

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1897**

56 (7.3.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-516464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-516464)

Zeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Corpuzzeile oder deren Raum:
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.
Druck und Verlag von C. E. Weidter & Söhne in Zever.

Zeveländische Nachrichten.

Nr. 56.

Sonntag den 7. März 1897.

107. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Politische Uebersicht. Deutschland.

Berlin, 5. März. Dem Kaiserpaar ist durch den Oberhofmeister Freiherrn v. Mirbach die von Professor Oden verfasste Festschrift „Unter Helmentaler“ in kostbaren Prachtbänden überreicht worden. Das für den Kaiser bestimmte Exemplar ist in Schweißleder, das Exemplar der Kaiserin in feinstem Kalbleder gebunden. Beide Exemplare tragen den vom Vorkaiser der Galko-graphischen Abtheilung der Reichsdruckerei, Professor Nöbe, entworfenen reichen Deckelschmuck mit dem gekrönten Monogram, dem Reichsschwert und dem Reichsscepter. Die für die deutschen Fürsten bestimmten Exemplare, die gleichfalls reich ausgestattet sind, werden in den nächsten Tagen zur Versendung kommen.

Die N. A. Z. veröffentlicht einen scharfen Artikel gegen Professor Adolf Wagner, an dessen Schluss es heißt: Daß in den Hörsälen einer Universitäts, die sich nach einem König von Preußen benennt, eine Gesinnung, die ihrem Wesen nach unstaatlich ist und des staatlichen Pflichtbewusstseins entbehrt, durch warme Schulbungen ausgezeichnet wird, halten wir für höchst bedauerlich.

Auf Einladung des Kaisers wird der Kronprinz von Schweden und Norwegen den Festlichkeiten anlässlich der Jahrsunterfeier der Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. betheiligen und am 18. d. M. aus Stockholm nach Berlin abreisen.

In der Budgetkommission gab Admiral Hollmann einen Ueberblick über die Entwicklung der Marine seit 1872, worauf sich die Kommission vertagte.

Bremen, 5. März. Um drei Uhr nachmittags ist Se. Majestät der Kaiser in Bremen eingetroffen, nicht bloß zur Durchsicht, sondern um unserer Stadt wieder einen feiner zwanglosen Besuche abzuhalten, mit denen er sie zur Freude aller Bremer schon öfter beehrt hat. Das ehrwürdige Denkmal bremischer Geschäfte, das Rathhaus mit dem Rathskeller, war auch heute das

Ziel seines Besuchs. Am Bahnhofe wurde der Kaiser, in dessen Begleitung sich auch Prinz Heinrich von Preußen befand, von Herrn Bürgermeister Paull empfangen. Auf der Fahrt nach dem Rathskeller, die durch das Heerdenhor, über den Wall, durch die Bischofsnadel und über der Domschloß ging, erfolgte überall eine herzliche Begrüßung durch das Publikum, dem durch die Eintheilung des Fahrplanes für den Sonberzug und im Hinblick auf frühere ähnliche Fälle der Besuch des Monarchen, der eigentlich eine Ueber-rückung sein sollte, kein Geheimniß geblieben war. Die Abfahrt des Kaisers und seines Gefolges vom Rathskeller erfolgte um etwa 5 Uhr. Prinz Heinrich fuhr etwas später zum Bahnhof und benutzte den Hamburger Zug, um nach Kiel zu fahren.

Wilhelmshaven, 5. März. Die Panzerschiffe Fürst Friedrich Wilhelm, Chef Viceadmiral Thomsen, Brich, Brandenburg, Witzenburg sind nach Kiel in See gegangen.

Ausland.

Großbritannien. London, 5. März. Es verlautet, der König von Siam werde im Juli oder August England besuchen und von der Königin in Windsor empfangen werden. — Das Unterhaus nahm die erste Lesung der von Ritchie beantragten Bill an, durch welche die Einfuhr von in Gefängnissen angefertigten Gegenständen verboten wird.

Nordamerika. Washington, 4. März. Die Antrittsbotschaft McKinleys empfiehlt die Einleitung einer Revisionskommission für Münzprägungs- und Bank-gesetze, sowie Geldumlaufgesetze, und verspricht, die Bemühung des internationalen Bimetallismus zu unterstützen, bis die Parität des Goldes und des Silbers aus deren relativem Werthe herbeigeführt. Der Silberwerth sei mit allen Mitteln auf festem Verhältnisse mit dem Goldwerth zu halten und der Staats-kredit, die Integrität des Geldumlaufs und die Unver-leglichkeit der bestehenden Verpflichtungen zu wahren. Die Botschaft empfiehlt strengste Sparsamkeit, Be-seitigung der Defizite nicht mittelst Anleihen, sondern durch Erhöhung der Einfuhrzölle, auch zwecks des

Industrieaufbaues und der Verminderung des Gold-abflusses; sie empfiehlt ferner die Wiedereinführung und Ausdehnung der Reziprozitätsgesetze von 1890. Die äußere Politik bezweckt Frieden und Freundschaft mit allen Nationen, sowie das Fernhalten von allen Ver-widelungen, Eroberungen und Gebietsangriffen. Die Botschaft befürwortet endlich die Annahme des Schieds-gerichtsvertrages mit England durch den Senat, die Verbesserung der Einwanderungs- und Naturalisations-gesetze, und wenn nöthig die Bekämpfung der Trunks. Der Präsident beabsichtigt, am 15. März den Kongress zu einer außerordentlichen Session behufs einer Tarif-revision einzuberufen.

Aufstand auf Kreta.

Athen, 5. März. Im Ministerrath heute Nacht wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß über die An-wendung von Zwangsmitteln sich bei den betreffenden Mächten Differenzen ergeben würden. Für den Fall einer Blockade und der Entsendung eines türkischen Heeres nach Kreta wurde die Mobilmachung, Besetzung von Städten, Ausrüstung eines Geschwaders und Ent-sendung von Feldtruppen an die Grenze, endlich die Besetzung der Küste Macedoniens beschlossen. Die Antwort der Regierung auf das Ultimatum wird dem Volkswillen gemäß energisch und keineswegs nachgebend ausfallen.

In einer Sitzung der fremden Gesandten in der englischen Gesandtschaft wurde die Frage erwogen, ob nach Ablauf der 6 Tage die Gesandten Athen verlassen sollten. Es wurde beschlossen, sich Montag auf die Schiffe zu begeben.

Die Aropolis berichtet von einem deutschen Vor-schlage, die griechische Flotte, falls sie sich etwa von Kreta nicht zurückziehe, zu vernichten.

Ebenfalls aus Athen wird der Hoff. Z. berichtet: Der Ministerrath beschloß, vier weitere Jahrgänge der Reserve des aktiven Heeres einzuziehen, so daß ins-gesamt zehn Jahrgänge, das sind 80000 Mann Mann Reserve, einberufen worden sind. Es bleiben noch 40000 Mann Reserve des aktiven Heeres, außerdem die Land-

Annemarie.

Novelle von R. Sommer.

(Fortsetzung.)

Mein Gott, was ist Ihnen, Annemarie?
Das junge Mädchen zog ihr Tuch hervor, sie ver-suchte zu lächeln.

Ich weiß nicht, mir ist so sonderbar — das war alles so aufregend. Lassen Sie mich, bitte, gehen, morgen komme ich wieder.

Aber Sie können doch nicht allein — vielleicht ist mein Bruder zu Hause, — ich will nachsehen.

O bitte, nein! wehrte sie angstvoll, ich gehe lieber allein, es ist ja noch nicht so spät.

Aber Margarethe war schon hinausgeeilt, sie hörte, wie sie eine Thür öffnete und mit dem Bruder sprach. Hastig wollte Annemarie die Treppe hinuntersteilen, — o, nur um seinen Preis mit ihm den Weg allein — da hörte sie einen Stuhl rücken und eine klare, feste Stimme: Genuß, ich bin bereit.

Schwindelnd hielt sie sich an der Treppenlehne, sie war plötzlich wie gelähmt, und da stand er auch schon neben ihr.

Sie erlauben, mein Fräulein.
Sie konnte kein Wort hervorbringen, er stieg neben ihr die Treppe hinab, er öffnete ihr die Hausthür, und da standen sie nun auf der Straße.

Annemarie athmete tief auf; mit einem schönen, halben Seitenblick freiste sie ihren Begleiter, er sah vor sich hin, seine Lippen waren fest zusammengedrückt, ein fremder, herber Zug lag auf seinem Gesicht. So schritten sie stumm u. beneinander die stille Straße hinab, sie mußte sich, ein freundliches, vermittelndes Wort zu finden, aber ihr fiel nichts ein.

Bei einem der feineren Restaurants, an dem sie vorbei mußten, standen mehrere Offiziere; ihre lebhaften Stimmen schollen zu ihnen herüber.

Kommen Sie mit, Eschenbach, wollen ein kleines Jeu entrichten, lassen Sie sich doch nicht so lange bitten. Bin nicht disponirt, erwiderte eine klare, melodische Stimme.

Bei dem Klange zuckte Annemarie so jäh zusammen, daß ihr Begleiter sie verwundert ansah. Sie war un-willkürlich stehen geblieben, als fürchte sie sich, an den Herren vorbei zu müssen, aber der kalte, fragende Blick Doktor Olypens zwang sie doch, ihm zu folgen. Mit gestemtem Antlitz schritt sie vorüber, die Offiziere machten höflich Platz, ein Arm fuhr mit schneller Bewegung zum Gruß an die Wägen.

Unfinn, Kamerad, Sie hatten gestern schänderhaftes Pech, heute gebe ich Ihnen Rebanché, scholl es hinter ihnen her. Dann waren die Offiziere in das Restaurant getreten, und die beiden waren wieder allein auf der stillen Straße.

Unser jeunesse dorée, klang es etwas spöttisch von Doktor Olypens Lippen, welch glücklichen Leicht-sinn sie hat, sie betrachtet das ganze Leben nur als ein Spiel!

Das junge Mädchen antwortete nicht, aber sie athmete erleichtert auf; sie hatten ihre Wohnung erreicht. Sie standen unmittelbar unter dem Bogen einer Vaterne, der Schein fiel Doktor Olypen voll ins Gesicht, und wie Annemarie nun zu ihm hinauf sah, um ihm leise ihren Dank zu sagen, kam es ihr vor, als seien seine Züge wie aus Stein gemeldet, ohne alle Bewegung. Seine Augen blickten groß und ruhig, aber voll Trauer auf sie hinab. Die Hand, die sich ihm schon entgegenstreckte, sah er nicht.

Leben Sie wohl, Fräulein Stabemann, wir sehen

uns vielleicht nicht wieder, ich habe mich entschlossen, die Expedition zu begleiten.

Eine kurze Verbeugung und er war gegangen, während sie mit weitgeöffneten, erschrockenen Augen ihm nachsah.

Es war im Anfang des Monats Dezember. Ueberall machte sich schon die Weihnachtsgefühligkeit bemerkbar. In den Läden wurden die Schaufenster aufs Glanz-vollste decorirt, das Beste wurde aus den Schränken und Fächern herausgeholt und dem Publikum vor die Augen gestellt. In den Familien begann eine geheimnißvolle Thätigkeit; Berathungen wurden gepflogen, Einkäufe gemacht, und dann regten sich fleißige Hände, oft bis zur späten Nachtstunde. In den Vereinen für die öffentliche Wohltätigkeit ging es besonders lebhaft her, man machte Pläne, kritisierte sich auch wohl etwas herum, bis man schließlich sein Programm fertig hatte. Ein Bazar war eingerichtet, wo die Töchter der höheren Stände für schweres Geld kleine Nützlichkeiten feil boten, alles im Interesse der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe.

Bei Hauptmann von Webbingen hatte man auch in diesem Sinne gewirkt, wenn auch in einer etwas anderen Form. Man hatte dort das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und zum Besten der Armen eine musikalisch-dramatische Soiree veranstaltet. Die Crème der Gesellschaft war dort geladen und alles war glänzend verlaufen. Man hatte ein sehr reich-haltiges, gewähltes Programm gehabt, ein Selgen-lonzert mit Klavierbegleitung, ein ausgezeichnetes Cello-solo, dann eine Arie von der ersten Opernsängerin. Auch ein reizendes Lustspiel war gegeben worden, nur von Dilettanten, aber es war vorzüglich gespielt, selbst die Bühnenkünstler, die dagewesen, hatten das betont

wehr und der Landsturm. Morgen gehen zwei Re-
gimenter der Albener Garaison nach Larissa ab.

Der Standard meldet aus Konstantinopel: Nach
polizeilichen Angaben vertrieben 2000 hier ansässige
Griechen Unruhen anzuführen.

Vom Bildiz Kiof wurde befohlen, außergewöhnliche
Maßnahmen zu treffen.

Der Standard meldet aus Kanea vom 3. d. M.:
Ein russisches Kriegsschiff, welches die Fahrt um die
Insel unternahm, ist nach Kanea zurückgekehrt. Das-
selbe berichtet, daß die Kämpfe in der Nachbarschaft
aller Küstenstädte andauern. — Die Aufständischen ver-
suchten in der vergangenen Nacht die Telegraphenbrücke
bei Suda zu durchschneiden. Die Schiffe der Groß-
mächte gebrauchten die Scheinwerfer. Die Admirale
ermächtigt die türkischen Forts, Feuer zu geben. Die
Aufständischen zogen sich hierauf zurück.

Paris, 4. März. Der albanische Korrespondent
des Jour, der an dem Kollektivempfang der auswärtigen
Korrespondenten durch den König Georg theilnahm,
gibt folgenden Wortlaut der Erklärungen des Königs
wieder: „Man fragt mich an, den Frieden Europas zu
stören, aber Europa täuscht sich. Seit den letzten
Massacres ist kein Frieden im Orient mehr möglich.
Wir werden keiner Ermüdung mehr weichen. Wir
sind zum Kriege gegen die Türken bereit, wir werden
nicht warten, daß die Mächte oder doch gewisse Mächte
Kanea blockiren oder unsere Küsten bombardiren. Aber
ihre Eskadren vermögen nichts im Innern des Landes.
Wir sind ein europäisches Armeekorps gegen uns
mobilisiren?“ Bei diesen letzten Worten lächelte der
König. „Macedonien ist bereit, sich zu erheben. Unser
Volk wird bis zum Tode kämpfen.“

London, 4. März. Heute trat das Kabinet ganz
unerwartet zu einer Sitzung zusammen, die zwei Stunden
dauerte. Im europäischen Einvernehmen soll plötzlich
eine Spaltung eingetreten sein. Dem Vernehmen nach
wolle England jede Beihilfe zu einem Zwangsmittel
gegen Griechenland ablehnen und sogar das europäische
Konzert verlassen, falls die Mächte nicht den Vorschlag
Salisbury's annehmen, daß die türkische Polizei Kreta
sogleich räumen oder auf eine bloß nominelle Stellung
reduzirt werden solle. Die Abendblätter veröffentlichten
eine Konstantinopeler Drahtung, der zufolge eine Ver-
ständigung der Mächte in betreff der Zurückziehung der
türkischen Truppen von Kreta erzielt sein soll.

Athen, 5. März. Obgleich eine Verminderung der
Erregung fühlbar, so ist doch keine Aussicht auf Nach-
geben, da die innere Politik die Regierung weiter treibt.
Die Panzer Spezial und Blara liegen im Piräens unter
Dampf und erwarten Abfahrtsbefehl. [Die Abfahrt
soll inzwischenerzeit erfolgt sein, die Bestimmung wird geheim
gehalten.] Gekoren war ein langandauernder Ministerrat,
er beschloß, der Zeitung Ath zufolge, die europäischen
Forderungen abzulehnen. Falls die Mächte Gewalt
anwenden, soll eine allgemeine Mobilmachung erfolgen,
eine neue Flotte aus bewaffneten Kaufschiffen ge-
bildet und die dem Golf von Bolo vorgelagerte Insel
Stachos besetzt werden. Auf den Straßen werden
vielfach Waffen, meist alte französische Gewehre, verkauft.

Wien, 5. März. Heute fehlen besondere neue
Melodungen aus Athen oder Konstantinopel. Die Ad-

Annemarie, die als die intimste Freundin Bissas auch
zu der Gesellschaft geladen war, hatte die Hauptrolle
gehabt, und sie war entzückend gewesen, eine geborene
Schauspielerin, wie man allgemein behauptete. Zuletzt
waren noch lebende Bilder gestellt, auch darin hatte
Annemarie alle andern übertrifft, sie hatte zu dem
Bilde „Faust und Margarethe“ gestanden, in rührender
Vieldeutigkeit, und ihr Faust war Bientenant von Eichen-
bach gewesen. Ein exquisites Souper war den gefügigen
Genüssen gefolgt, und ein Ball hatte die Gesellschaft
beschlossen.

Gen war man im allgemeinen Anbruch begriffen.
Man verabschiedete sich von den freundlichen Wirthen,
Komplimente wurden gewechselt, lagende Grüße ge-
tauscht. Seidene Schleppen rauschten über die Treppe
durch das Vestibul, daneben das Klirren der Sporen,
das Rauseln der Schleppbeuge, Wagen fahren vor und
rollten davon. Es war ein buntes, bewegtes Bild.
Und alle waren in der besten Laune.

Soeben hatten Mittelmehr Kempfen und Bientenant
von Eichenbach ihre Damen an den Wagen geleitet.
Annemarie stieg zuletzt ein, auf ihrem Gesichtchen, das
rosig aus der mit weißem Schwan besetzten Capotte
heraus sah, standen alle die Freuden des Abends deutlich
geschrieben, während Bissas sich etwas müde und blaß
in die Kisten zurückwarf. Sie kannte das gefällige
Leben und war davon schon etwas übersättigt, während
es für die Freundin noch den vollen Reiz der Neuheit
hatte. (Fortsetzung folgt.)

Auf Kreta und den Konflikt Griechen-
lands mit den Großmächten und der hohen Pforte
vereinigt sich in diesem Augenblick das gesamte Inter-
esse der politischen Welt. Die Illustrirte Zeitung
Nr. 2801 vom 4. März schildert auf das anschaulichste
nach prächtigen Aufnahmen neuesten Datums Land und
Volk der vielumstrittenen Minosinsel, die Städte Candia
und Retimo an der Nordküste, das in Trümmern

minale vor Kreta herab, immer noch über die wirt-
schaftlichen Zwangsmittel. — Das neue Wiener Tage-
blatt meldet aus Genua: Ricciotti Garibaldi bildet
ein Korps von 1000 Freiwilligen für Griechenland
unter dem Namen Die Tausend aus Italien.

V Odenburgischer Landtag.

23. Sitzung vom 5. März.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsausschusses zum Ent-
wurf eines Gesetzes betr. Theilung der Landgemeinde
Odenburg in zwei Gemeinden. Die Vorlage wurde
angenommen.

2. Bericht des Gesamtvorstandes des Landtags
zu dem selbstständigen Antrag des Abgeordneten Blagge
betr. Aenderung der Geschäftsordnung des Landtags.
Der Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, die Ge-
schäftsordnung des Landtags einer Revision zu unter-
ziehen, wurde angenommen.

3. Bericht des Finanzausschusses über die Vorlage
der großherzoglichen Staatsregierung betr. die Frage
einer durch Beschluß des 25. Landtags angeregten Re-
form des bestehenden Systems der direkten staatlichen
Besteuerung. Die früher von uns mitgetheilten An-
träge des Ausschusses wurden angenommen.

Inhalt des zweiten Blattes: Die bisherige Wirksamkeit
des Antifemismus. — Anzeigen.

Inhalt der Beilage: Die beiden Grästünen. (Fortf.) —
Zu welchen Früchten hängt man am besten Marstrand mit
Superphosphat? — Korrespondenzen.

Korrespondenzen.

Jeber, 6. März. Das gestrige sog. Festnach-
konzert im Saale des Konzerthauses war merkwürdiger-
weise nur mäßig besucht, dazu hatte noch ungefähr die
Hälfte der Zahl der Besucher die Ungelegenheit gefehlt.
Wer im Vertrauen auf gebogene Darbietungen des
Meisters Wohlthier mit seiner wackeren Schaar Musiker
erschienen war, der ist sicher nicht enttäuscht worden,
denn abgesehen von den sehr schönen Musikvorträgen
der ganzen Kapelle und eines Streichquartetts wurden
einige so gebogene humoristische Vorführungen geboten,
wie sie in solcher Verbindung hier noch nicht gesehen
wurden. Der Aufmarsch der Schützengilde von Blase-
witz, die sich zur Begründung des Landesfährten ver-
samelt, wird jedem Zuschauer unerschrocken sein, nicht
minder das unterbrochene Quartettspiel und das Auf-
treten der sechs Barrikons, eine vorzügliche Imitation
der sechs Gesangs-Soubretten, die in den letzten Jahren
die Welt mit ihrem Rufe erfüllten. Der stürmische
Besall, den diese Scherze erzielten, ist hier unerhört;
zuletzt trat Herr Wohlthier vor, um den Sturm zu be-
schwichtigen, doch wurde auch er noch lebhaft ange-
gegrüßt. Eine Wiederholung des Konzerts würde un-
zweifelhaft ein volles Haus finden.

4. Silenstedte, 5. März. Auch in unserm Orte
wurde dem Fringen Kamehal der schuldige Respekt er-
wiehen. Am Montagmorgen nämlich zogen die jungen
Behörden durch das Dorf, um den fälligen

liegende Christenbiererei von Kanea, Platonja, wo das
griechische Expeditionskorps unter dem Oberst Waffos
landete, die Endobal; die Türken und Griechen, die sich
auf dem kampfbereiten Stande auf das erbitterteste
besahen, sind durch charakteristische Typen vertreten.
Mit drei weiteren Bildnissen sind die Führer der natio-
nalen Bewegung in Helles bebildet, nämlich mit den
Porträts des Kronprinzen Konstantin, des Prinzen
Nikolaus und des Ministerpräsidenten Deljanoff. —
Rings um Kretas Küsten wehen von schwer gepanzerten
Kriegsschiffen die Flaggen der europäischen Großmächte;
das Geschwader vor Kanea wird uns im Bilde vorge-
führt, auch der Kreuzer 2. Klasse Kaiserin Augusta, das
einzigste deutsche Schiff, das für diese Demonstration
verfügbar war. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß
gleichzeitig mit dieser wenig imposanten Vertretung der
deutschen Flagge vor Kanea in den Coulissen des
deutschen Reichstags die von der Hand des Deutschen
Kaisers entworfenen Marine-Tabellen als eine Mahnung
eindrücklicher Natur Aufstellung gefunden haben.

Die Illustrirte Zeitung ist heute in der angenehmen
Lage, ihre Leser mit einer Familien-Nachbildung der
kaiserlichen Originale zu überraschen. Wir machen ganz
besonders darauf aufmerksam, daß diese Tabellen die
neuesten vom Kaiser: erst am 17. und noch am 28. Febr.
vorgenommenen Korrekturen enthalten, während die
Entwürfe für die Bibliothek des Reichstags vom
7. Januar und 1. Februar datiren. Diese einen hohen
originalen Werth aufweisenden Tabellen werden auch
als Separat-Abdruck (Preis 50 Pf.) erscheinen und eine
wirkliche Bereicherung des in demselben Verlage von
F. F. Weber in Leipzig erscheinenden Großfolioheftes
„Die kaiserliche Deutsche Marine“ (Preis 2 M.) bilden.

Aus der reichen Fülle der sonstigen Illustrationen
dieser Nummer 2801 muß es für heute genügen, auf
die schöne doppelseitige Kupferbeilage „Ein Münchener
Festtagsball“ nach einem für die Illustrirte Zeitung
gemalten Delbild von René Reinicke hinzuweisen.

Ertrag einzusammeln. — Der Sängerbund des Gesang-
vereins Eintracht fand auch in diesem Jahre am letzten
Tage vor den Fasten, am Montag, statt. Dielieder,
die zum Vortrag gebracht wurden, zeigten, daß an den
wöchentlichen Übungsabenden die Zeit gut benutzt
worden ist. — Laut Bekanntmachung im Gitterkasten
sind zu heben in Aussicht genommen an Gemeinde-
umlagen 20% der Gesamtsteuer und nach der Grund-
fläche 90 Pf. pro Hektar, an Armenumlagen der Bei-
trag einer dreimonatlichen Einkommensteuer.

* Spoliel, 3. März. Die Schiffsahrt ist hier
bereits eröffnet; mehrere Schiffe haben ihr Winter-
quartier verlassen.

× Bant, 5. März. Bei den am heutigen Nach-
mittag unter Leitung des Herrn Amtsassessors aus Jener
statigehabten Wahlen zum Neubremer Schulausschuß
wurden die vom Neubremer Bürgerverein aufgestellten
Kandidaten mit rund 110 Stimmen Majorität gewählt.

* Odenburg, 5. März. Verschwunden ist seit
Dienstag der Gendarm Schlog im Ewerfen. Derselbe
hatte sich auf eine Dienstreise gegeben und kehrte nicht
wieder zurück. Schlog war häufiger kranklich, so daß
er vor längerer Zeit wochenlang keinen Dienst thun
konnte. Vielleicht ist ihm auf seinem Dienstwege ein
Unglücksfall angetroffen. Andererseits wird auch bestimmt
erzählt, daß Sch. von hier mit der Bahn abgefahren
und in Bremen ausgegessen sei. Man glaubt, daß er
plötzlich von einer Gesehlsgefordrtheit befallen worden ist.
Sch. war ein tüchtiger Polizeibeamter, der sich in
seinem Dienste nie etwas an Schulden kommen ließ.
Er ist verheiratet. (Gen.-Anz.)

○ Barel, 5. März. Unter dem Vorsitz des Herrn
Oberkammerrats Prof. Dr. Menge und im Beisein des
Herrn Oberkammerrats Küder fand heute an der
Großh. Bandwirthschaftsschule die wünschliche Prüfung
statt. Es bestanden sämtliche 9 Prüflinge des Examen
und röhelten somit die Berechtigung zum einjährig-
freiwilligen Dienst: Richard Brunn und Büchel, Heinrich
Hagen-Hartwarden, Hermann Heyer-Vorgstede, Moritz
Hjennemann-Barel, Johann Hilbers-Gebhorn, Hans Menke-
Odenburg, Albert Popken-Fedderwardergraden, Justus
Schlipper-Alt-Werbumer-Grashaus, Emil von Thünen-
Barel. — Am kommenden Sonntag wird der hiesige
Männergesangsverein einen Ausflug nach Jaderberg
machen, wo er ein Konzert im Warnischen Saale
geben wird.

Bemerktes.

* Ein elektrischer Omnibus hat kürzlich mit
vollem Erfolge in London eine Probefahrt gemacht.
Er fuhr von der Northumberland Avenue aus und ver-
mochte den verhältnismäßig steilen Weg der St. Martins-
gasse ohne Schwierigkeit zu überwinden, obgleich er mit
der vollen Zahl von Passagieren besetzt war und ob-
gleich die Straßen der Stadt sich an diesem Tage in
einem keineswegs hervorragenden Zustande befanden.
An der Kreuzung der Oxford Street zeigte das neue
Gefährt sich vollständig unter der Beherrschung seines
Lenkers mit Rücksicht sowohl auf die Steuerung als
auch auf die Geschwindigkeit. Es setzte seinen Weg un-
gestört zwischen den zahlreich an den Fußgängerforten
auf und seine Fahrt konnte so geregelt werden, daß es jedem
Hindernis auf der Straße ausweichen, seine Fahrt be-
liebig verlangsamen und außerdem in voller Fahrt auf
1 bis 2 Meter sicher zum Stillstand gebracht werden
konnte. Durch pneumatische Polster zwischen dem Wagen-
gestell und den Sitzen sind die Erschütterungen sehr ab-
geschwächt, und die ruhige, bequeme Art der Beförderung
kann, wie ein Zeuge schreibt, in einem wohlthunenden
Gegenlage zu dem Rumpeln der gewöhnlichen Omnibusse
in London.

* Die Fahne des Propheten. Wenn schwere
Zeiten über die Türkei hereinbrechen, Krieg oder Noth,
spricht man davon, daß der Sultan die Fahne des
Propheten entrollen werde. Ueber diese Fahne herrschen
sehr unklare Begriffe. Die eigentliche Fahne des Pro-
pheten, „Sandshat-Scherif“ (edle Fahne), die sich in
der Familie des Propheten fortgeerbt hat, als die
heiligste Reliquie des Islam gilt und in der Schatz-
kammer des Sultans aufbewahrt ist, wird überhaupt
nicht entrollt; sie ist völlig schadhaft, und man hütet
sich, sie zu berühren. Es giebt aber eine aus sehr alter
Zeit herrührende Nachahmung dieser Fahne (grün mit
goldenen Franzen, ohne Aufschrift und bloß mit der
Grabirung „Alem“ an der Spitze), die am Ramazan,
dem höchsten religiösen Feste, gezeigt wird. Wenn Kriegs-
gefahr ist, wird sie an der Wofche ausgefesselt. Nur
wenn der Sultans selbst zu Felde zieht, wird sie ins
Lager mitgenommen; das ereignete sich aber erst ein-
ziges Mal, im Jahre 1595. Der echte „Sandshat-
Scherif“ soll aus den Kriegen gegen die Omajaden und
Abassiden herrühren und dann bei der Eroberung
Aegyptens an Seltm I. gekommen sein.

Familien-Nachrichten.

Geboren: A. Bernbaum, Barel, 2 S.; Carl
Anlenbach, Odenburg, 1 T.; C. Goldweber, Hoffe, 1 T.;
D. Büsing, Brake, 1 S.; Zahnarzt Weichardt, Oden-
burg, 1 S.; Ed. Heinen, Barel, 1 T.; F. v. Minden,

Petershörne, 1 S.; Lehrer Foken, Damsun, 1 S.; Joh. Hiden, Herz, 1 S.

Verlobt: Fr. A. J. Rottmann, Arle, J. R. Jauffen, Uggst; Fr. Marg. Folkers, Geur. Hinrichs, Hesel.

Gestorben: Ehefr. Marg. Jauffen geb. Kemmers, Müns, 41 J.; Johs. Seehorn, Oldenburg, 20 J.; Marine-Kontroleur v. D. Gust. Kautenberg, Wilhelms-haven, 58 J.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 7. März:
Gottesdienst um 10 Uhr: Pastor Verlage.
Kirchchor.

Ausheilung des heiligen Abendmahls.
Kindergottesdienst nachmittags 2 1/2 Uhr.
Amtswoche: Pastor Verlage.

Vorigentägliche Bekanntmachungen.

Den Oldenburgischen Pferdezüchtern diene zur Nachricht, daß die Königl. Preussische Hauptgestüttsverwaltung in Trakehnen sich auch in diesem Jahre wieder bereit erklärt hat, einige Oldenburgische Zuchtstuten von geeigneten, seitens der ständigen Mitglieder der Züchtungs-Kommission im vorigen Jahre an Ort und Stelle besichtigten und als qualitativ bezeichneten Beschälern belegen zu lassen.

Die Züchtungs-Kommission erläßt deshalb die Aufforderung an die Pferdezüchter, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, 3jährige oder ältere Stuten — in erster Linie Prämienstuten — bei ihr bis spätestens den 20. März anzumelden.

Die Bedingungen, unter welchen die Sendung der Stuten erfolgt, sind folgende:

1. die Kosten, die durch Hin- und Rücktransport der Stute, durch das Belegenlassen und durch Unterhalt auf der Dekkation entstehen, werden von der Züchtungs-Kommission gedeckt.

2. der Besitzer der Stute verpflichtet sich, das etwa kommende Fohlen aufzuziehen und als 3jähr. der Züchtungs-Kommission vorzuführen, diese entscheidet dann, ob das Pferd zur Zucht benutzt werden, oder ob der Besitzer von dieser Verpflichtung entbunden werden soll.

3. Im Fall das Füllen als zur Zucht qualifiziert erachtet wird, muß ein Degenst zur Züchtung vorgeführt und wenn angefohrt, 1 Jahr hindurch im Herzogthum zur Zucht benutzt werden; eine Stute ist mindestens 2 Jahre hindurch im Bereiche des Herzogthums Oldenburg zur Zucht zu benutzen und während dieser Zeit in dazu von der Züchtungs-Kommission bestimmten Terminen derselben mit ihrem etwa vorhandenen Fohlen vorzuführen.

4. Bei Nichterhaltung dieser Bedingungen ist der Besitzer der Stute zur Rückzahlung der erwachsenen Unkosten verpflichtet.

Nach Eingang der Anmeldungen wird den Züchtern Bescheid zugehen, ob denselben Folge gegeben werden kann.

Oldenburg, 4. März 1897.
Der Vorsitzende
der Großherzogl. Züchtungs-Kommission.
G. Deumann.

Die mit dem Kirchengeld verbundene Hauptlehrerstelle der Schule zu Westrum mit einem zu 1620 Mk. u. 120 Mk. Vordienstschädigung festgestellten Dien. Einkommen ist zu besetzen.

Die Besetzung geschieht im Einverständnis mit dem Großherzoglichen Oberkirchenrath, von diesem aber nur unter der Bedingung, daß der Anzustellende auch hinsichtlich des Einkommens vom Kirchengeldbesitz bei der Auseinandersetzung mit Vorgänger und Nachfolger nach den für Volksschullehrer geltenden Bestimmungen zu richten hat.

Bewerbungen sind bis zum 16. März d. J. einzureichen.

Bewerber haben in ihren Eingaben in Betreff ihres Militärverhältnisses event. anzugeben, wann und bei welchem Truppenteile sie ihrer aktiven Dienstpflicht genügt haben.

Oldenburg, 1897 März 2.
Evangelisches Oberschulkollegium.
Dugenb.

Konkursverfahren.

Zu dem Konkursverfahren über das Vermögen des Rechnungsführers A. E. Ottmanns zu Lettens ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf den

29. März 1897 vormittl. 10 Uhr vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Seber, den 4. März 1897.
Meyerholz,
Gerichtsschreiber des Großherzoglichen Amtsgerichts.

Gemeindefachen.

Die gewöhnliche Unterhaltung der Gemeinde-fahrwege pro Mai 1897/98 soll am
11. d. M. nachmittags um 4 Uhr
in C. Nickels Wirthshaus zu Accum stattfinden.
Langewerth, 1897 März 4.
J. G. Schmeden.

Die gewöhnliche Unterhaltung der öffentlichen Fahrwege der Gemeinde Neuende soll für die Zeit vom 1. Mai 1897 bis dahin 1898
Donnerstag den 11. März d. J.
abends 6 Uhr

in Bruns Wirthshaus zu Schaar mindestens verbindungen werden.
Neuende, den 4. März 1897.
Deitken, G.B.

Die gewöhnliche Unterhaltung der öffentlichen Fahrwege der Gemeinde Sande pro Mai 1897/98 soll
Sonnabend den 13. März d. J.
nachmittags 5 Uhr

in Laddikens Gasthause zu Sande mindestens verbindungen werden.
Sande, J. Brahm.

Die gewöhnliche Unterhaltung der öffentlichen Fahrwege pro Mai 1897/98 soll Sonnabend den 13. März d. J. nachmittags 3 Uhr anf. in Dubens Gasthause hier, mindestens verbindungen werden.

Nach beendigter Verbindung wird die Gras-nutzung des Altonaer Fahrweges zur Verpachtung kommen.
Sengwarden, 1897 März 5.

Harms, Gem.-Vorst.
Die gewöhnliche Unterhaltung der Gemeindefahrwege pro 1897/98 soll
Sonnabend den 13. März d. J.
nachmittags 5 Uhr

in Carstens Wirthshaus in Lettens öffentlich mindestens verbindungen werden.
Lettens, 1897 Februar 26.
L. Brandis, G.B.

Armenfachen.

Die Unterbringung der Armenpfleglinge pro 1897/98 findet statt in der Sitzung der Armen-kommission
Mittwoch den 10. März d. J.
nachmittags 5 Uhr,

wozu die bisherigen Annehmer mit ihren Pfeglingen sich einfinden wollen.
Sillenstedt, 1897 Februar 24.
J. H. Gills, Gem.-Vorst.

Für Rechnung der Armenkasse sollen Mittwoch den 10. März d. J. nachmittags 3 Uhr anf. verschiedene Haushaltungsgegenstände, darunter 1 vollständiges Bett, 1 Wanduhr, Tische, Stühle, Spiegel, Töpfe, Teller etc., sowie verschied. Mannsbekleidungs-gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung bei dem Armenhause hier, verkauft werden.
Sengwarden. Die Armenkommission.

Die Totalarmen der Gemeinde Neuende sollen pro Mai 1897/98 unter der Hand in Kost und Pflege untergebracht werden. Geeignete Annehmer wollen sich an einen der Armenväter, A. Müller, Altenhof, H. B. Lohse, Neuende, oder P. Gerrits, Neuengroden, gegen den 1. April d. J. wenden.
Armenkommission Neuende, 4. März 1897.
Deitken.

Die Armenkommission Neuende hat einen 22 Jahre alten, zu leichten läudlichen Arbeiten fähigen Jüngling gegen mäßigen Lohn unterzubringen. Annehmer wollen sich dieserhalb an den Armenvater Lohse in Neuende wenden.
Armenkommission Neuende, den 4. März 1897.
Deitken.

Bekanntmachungen.

Mein Haus in Seber, am Marktplatz belegen, zur Bäckerei eingerichtet, mit großem Schaufenster, wünsche zum
1. Mai d. J. zu vermieten.
Bremen, Grafenstr. 18/19.

A. S. Zimmermann, Schenk-, Speise- u. Gastwirth.

Meinen zweijährigen Herdbüchster „Berg“ wünsche ich zu verkaufen.
Wagens. J. de Beer.

Zu verkaufen.
Ein tiebiges Enterdeck.
Westerhansen. A. Becken.

Veilchen-Bouquets

empfehlen
Seber, Rosenstraße. A. Wieders.

Kaiser-Büchlein.

1797—1888.

Zur Erinnerung an
Kaiser Wilhelm den Großen
von Bernhard Rogge,
Hof- und Garnisonprediger in Potsdam.
Mit zahlreichen Abbildungen.
— Preis 50 Pfg. —

Buchh. C. S. Metzger & Söhne.

Rohseidene Bastkleider, Mi. 13,80 bis 68,50
per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — porto- und steuerfrei ins Haus an Private. Muster umgehend. **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (t. u. l. Hoff) Zürich.

Möbel-Magazin

von
W. Sildebrand, Seber,
Wasserhofsstraße.

Mein Lager bietet für feinere, sowie für gewöhnliche Ausstattungen reiche Auswahl sowohl in Möbeln als auch in Stoffen.

Stets das Neueste bei streng reeller Bedienung.
Komplete Zimmer-Einrichtungen
stehen zur gefälligen Ansicht.

Reparaturen an gebrauchten Sachen werden rasch und billigst in meiner Werkstatt besorgt.

Die neuesten Sachen in
Tapeten, Borden
und **Rouleaux**

sind eingetroffen und halte dieselben zur gütigen Ansicht und Abnahme billigst empfohlen.
W. Sildebrand.

Decorationen,

besonders Portieren, Gardinen, Ueberfälle, sowie jede Zimmer-Decorations werden nach neuesten Vorlagen billigst hergestellt.

W. Sildebrand,
Tapetier- und Decorationsgeschäft.

Nothen u. weißen Kleesamen, garantiert feidefrei, sowie engl. Negras u. Thymothee empfiehlt in nur bester leimfähiger Waare
Fr. Siefflen.

Die sobiel nachgefragten **Sp-Service**, decorirt, 23theilig, sind wieder eingetroffen und werden dieselben zu flammend billigen Preisen abgegeben. Porzellan-Lassen, weiß, 15 Pfg., bunte, in hübschen Mustern, 20 Pfg.

Empfange Anfang nächster Woche eine große Partie billiger weißer, echter Porzellangeschirre, worauf jetzt schon aufmerksam mache.

Th. v. Bengen.

Schönen Rummelkäse

gebe billigst ab.
Neuestraße. J. S. Cassens.

Gute Butter Pfd. 80 Pfg.
J. S. Cassens, Neuestraße.

Frische Butter und Eier

empfangen und empfiehlt Eilers, Burgstr.

H. Ring- und Schnittäpfel empf. Eilers.
Kartoffeln. Nothe Pommerche, Heibelberger und Eierkartoffeln. Eilers.

Hiesiger Grassamen

von ohne Regen geerntetem Heu (ausgereifte Gräser), von vorzüglicher Reinkraft, passend für die Ansaat **guter Weiden**, Gr. 30 Mk. Säcke berechne nur zu 20 Pfg. pro Stück.

Neuender-Altenengroden. Hinrich Müller.
Echte Kieler Sprikten. Fanzen, Mühlenstr.

Prima schleisthener rothen, weißen und schwebischen Kleesamen, sowie engl. und ital. Raygrass empfiehlt billigst

Fr.-Aug.-Groden. A. Gerbes.

Empfehle mein Lager
selbstverfertigter Möbel.
Mühlenstraße. S. Minssen.

Ca. 1000 leere Krufen sind abzugeben, Stück 5 Pfg., 100 Stück 4 Mark.

Hof von Oldenburg.

Ehrenvolle Auszeichnung durch Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Oldenburg

Photographisches Atelier Joh. Georg Siehl.

Jever.

Wilhelmshaven.

Eröffne am heutigen Tage Wasserfortstraße Nr. 65 ein photogr. Atelier und halte mich einem geehrten Publikum von Jever und Umgegend beifens empfohlen.

burg und Dankföhrlichen Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen.

Anzeiger für Harlingerland

(Kreisblatt für den Kreis Wittmund)

ist im Kreise Wittmund (die Amtsgerichtsbezirke Wittmund und Esens umfassend) das verbreitetste Blatt (Auflage 2400) und deshalb für diesen Kreis als das hervorragendste Infertionsorgan zu bezeichnen. Infertionsgebühr für Ostfriesland und Jeverland 10 Pfg. die Zeile. Der Anzeiger für Harlingerland erscheint wöchentlich 3 mal, Abonnementspreis 1/4jährl. 1,50 Mk. — Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir genau auf den Titel „Anzeiger für Harlingerland“ zu achten.

Die Expeditionen des Anzeigers für Harlingerland in Wittmund und Esens.

J. H. Böger,

Jever.

Gute Waare für niedrige, feste Vaarpreise

Betten, Leinen, Wäsche,
10 Sorten Federn und Daunen,
Schlaf- und Pferdebeden,
Schürzen und Schürzenstoffe.

Lieferung ganzer Ausstenern
in sauberster Ausführung.

Waarenhaus

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Große Alpengras-

Matratzen

4,75 Mk.

Große eiserne

Bettstellen

5,50 Mk.

Bettfedern

Pfd. 25, 40, 60, 85, 100, 125, 150, 175 Pfg.

Halbdaunen und Daunen

Pfd. 200, 225, 275, 350, 450 Pfg.

Hochfeine hiesige weiße sowie rothe Daberische
Kartoffeln empfiehlt billigst
A. d. Schlachte. H. r. Kemmer's.

Frische hiesige Eier billigt bei
H. r. Kemmer's.

Margarine, Talg und Schmalz, bekannte
Güte, bei Fässern und im Andruck billigt bei
H. r. Kemmer's.

F. ausgef. Zwiebeln billigt bei H. r. Kemmer's.
Klee- und Grassamen unter garantirter Keim-
kraft empfing und empfiehlt billigst
H. r. Kemmer's.

Zu verkaufen.

Ein zweithüriger Kleiderschrank und eine ein-
schlägige Bettstelle.
Siebenteilsstraße 6. J. Medrow.

Zu verkaufen.

Zwei junge trächliche Ziegen.
Al.-Ostern. Fr. Cordes.

Billig zu verkaufen.

Zwei neue zithürige lackirte Kleiderschränke sowie
ein neuer Tisch.
Jever, Siebenteilsstr. Nr. 7. S. Dalfer.

Zu vermieten.

Auf Mai d. J. eine Stube an eine Person.
D. D.
Auf Ostern resp. Mai 2 möblirte Stuben mit
Kammern zu vermieten an schöner Lage in der Nähe
des Bahnhofs, passend für einzelne Herren.
Näheres in der Exped. d. Bl.

General-Versammlung

der
Sengstaltungs-Genossenschaft
„Südliches Jeverland“

am 9. März nachmittags 3 1/2 Uhr zu Accum
in Ricklefs Gasthaus.

Tagesordnung:

1. Besprechung über Ankauf resp. Pachtung der aufzustellenden Sengste.
2. Besprechung über den Ort der Deckstation.
3. Aufnahme neuer Mitglieder, welche ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes noch vor resp. in dieser General-Versammlung beitreten können.
4. Festsetzung des Eintrittsgeldes für später hinzukommende Mitglieder.
5. Festsetzung der Summe, um wieviel das Deckgeld für die Stuten der Nichtmitglieder dasjenige der Genossen überschreiten soll.
6. Einzahlung der Geschäftsanteile à 30 Mk. (Gesamtsomme 300 Mk.).
7. Bertheilung der Statuten.
8. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist
vollzähliges Erscheinen erwünscht. Bisherige Anzahl
der Genossen 65.

Der Vorsitzende des Vorstandes.

H. r. Müller.

Renender-Altenroden.

Oldenburgische und andere Staats-
und Kommunal-Anleihen, sowie Wechsel
auf die bedeutenderen Plätze des Aus-
landes sind zu vortheilhaften
Preisen durch mich zu erhalten.
Jever. M. S. Krael.

Gesucht.

Auf sofort oder Oher ein

Lehrling

für mein Geschäft.

Wilhelmshaven, Ulmenstraße 24.

Seinr. Garbers, Maler.

Norderney.

Mehrere tüchtige Hans- und Zimmermädchen,
sowie Wasch- und Küchenmädchen können 1. Mai
Stellung erhalten durch
das Stellen-Vermittlungs-Bureau von
G. D. Wertwer, Norderney.

Auf Mai ein Dienstmädchen.

Jever, am Bahnhof. M. Kemmer's.

Suche per sofort ein Kaufmädchen.

G. Homfeld.

Gesucht. Ein Schuhmachergeselle.

Friederikenfel. Die drich Gilers.

Zwei zuverlässige und fleißige

Garten-Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung. Adressen abzugeben
in der Exped. d. Bl.

Suche zum 1. Mai einen Knecht für meine Land-
wirthschaft zu Alfenburg.
Wilh. Benters, z. J. Jever.
Kann noch 4 bis 6 Stück Hornvieh bei bestem
Safersfroh in Futter nehmen.
Hohenkirchen. Emil Janßen.

Verantwortlicher Redakteur: G. Wettermann in Jever.

Theater in Jever.

Hôtel zum schwarzen Adler.

Einem wohl. Publikum von Jever und Umgegend
zur gefl. Anzeige, daß ich mit meinem aus 32 Per-
sonen bestehenden Opern-, Operetten- und Lust-
spiel-Ensemble am Mittwoch den 10. d. M. ein
kurzes Gastspiel eröffnen werde. Zur Aufführung
sind in Aussicht genommen:

Der Oberkeiger. — Der Vogelhändler. —
Gasparone. — Der Postillon von Bonjumeau. —
Der Bulgare. — Komtesse Uckerl. — Mauerblümchen. —
Charles's Tante. — Militärraat. — Diszipl. Fran.

Gröffnungs-Vorstellung:

Mittwoch den 10. März.

Der Vogelhändler.

Große Operette in 3 Akten von Jeller.

Alles Nähere die Theaterzeitl.

Die Direktion:

Armand Tresper.

Wohnungs-Gesuch.

Suche für mich und mein Personal eine größere
Anzahl möblirter Zimmer. Meldungen bitte zu richten
an Herrn A. Ebers, Zettelträger.

Armand Tresper,
Theaterdirektor.

Gesangverein Gemischter Chor, Neustadtgödens.

Mittwoch den 17. März findet das diesjährige

Stiftungsfest

statt, bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen
und nachfolgendem

BALL.

Anfang präcise 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche laden freundlichst ein
E. Borgen und der Vorstand.



Zur Ankündigung am Freitag
den 12. d. M. fahre mit meinem
Omniбус 5 1/2 Uhr morgens von
Feddwarden ab worauf die jungen
Leute aufmerksam mache.
G. Kaper.

Jever, den 6. März 1897. Coursbericht
der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank
Fittale Jever.

| | gekauft | verkauft |
|--|---------|----------|
| 3 1/2% Oldenb. Consois | 103,— | 104,— |
| 3% „ | 97,— | 98,— |
| 3 1/2% Deutsche Reichsanleihe | 103,50 | 104,05 |
| 3% „ | 97,20 | 97,75 |
| 3 1/2% Preussische Consois | 113,50 | 104,05 |
| 3% „ | 97,10 | 97,65 |
| 4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen | 101,50 | — |
| 3 1/2% „ | 101,— | 102,— |
| 3 1/2% Bremer Staatsanleihe v. 93 | — | — |
| 3% Oldenburg. Prämien-Anleihe | 123,85 | 129,65 |
| 4% Eutin-Lübder Prioritäts-Dobligationen | 100,60 | 101,60 |
| 3 1/2% Pfandbriefe der Medlenb. Hypothekendank | 400,61 | 100,90 |
| Wechsel auf Newyork für 1 Doll. in Hart. | 4,165 | 4,215 |
| Discount der Deutschen Reichsbank | 3 1/2% | — |

Geburts-Anzeigen.

Der glücklichen Geburt eines gesunden Mädchens
erfreuten sich

M. Schwabe und Frau.

Jever, 6. März 1897.

Die glückliche Geburt eines prächtigen Töchterchens
zeigen hoch erfreut an
Obersörster Jedelius und Frau,
Marie geb. Scherenberg.
Cloppenburg, 1897 März 5.

Verlobungs-Anzeigen.

Statt besonderer Anzeige.

Ihre Verlobung beehren sich anzugeben:

Frieda Schmidt

Emil Jaworsky,

Oberfeuermeistersmaat.

Jever. Wilhelmshaven.

Sophie Harms

Serhard Fischer,

Verlobte.

Sande, 1897 März 5.

Dankagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem
uns betroffenen schweren Verlust sagen unsern innigsten
Dank.

Tettens, den 6. März 1897.

B. D. Folkers und Familie.

Hierzu ein zweites Blatt und eine Beilage.

Zeuerisches Wochenblatt.

Erst Amt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Der Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Frangeline 2 M.

Nebst der Zeitung

Injectionsgelehr für die Correspondenz oder deren Mann:
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.
Druck und Verlag von G. R. Wetters & Söhne in Zeuer.

Zeuerländische Nachrichten.

Nr. 56.

Sonntag den 7. März 1897.

107. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die bisherige Wirksamkeit des Antisemitismus.

Das Zeuerische Wochenblatt hat in Nr. 44 vom 21. Februar d. J. sich mit der bisherigen Thätigkeit der Antisemiten im Reichstag etwas ausführlich beschäftigt. Dabei ist namentlich Herr Dr. Vielhaben, ein Rechtsanwalt aus Hamburg, den die Wähler in Mittel-Holstein-Wolfsbagen auf besondere Empfehlung des Herrn Liebermann von Sonnenberg in den Reichstag entsendet haben, schlecht weggekommen. Unser Blatt hat unter Berufung auf die Akten des Parlaments und auf sonst glaubwürdige Zeugen dem Herrn Dr. Vielhaben eine Reihe von Abstimmlungen und parlamentarischen Unterlassungsünden nachgewiesen, die im schreienden Gegensatz zu der stets gerühmten Bauernfreundlichkeit, Mittelhandsfreundlichkeit und dem Pflichtbewußtsein eines solchen Abgeordneten standen.

Herr Dr. Vielhaben hat, wie wir hiermit wiederholen und unten beweisen, gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs gestimmt und hat gerade die entscheidenden Punkte dieses Gesetzes auf das lebhafteste bekämpft.

Herr Dr. Vielhaben hat, wie wir ebenfalls wiederholen und unten beweisen, gegen das Verbot des Detailreisens gestimmt.

Herr Dr. Vielhaben hat, wie wir drittens wiederholen und unten beweisen, in der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch die Wiedereinführung des Kahlpfändungsrechtes, im Interesse der großen Mehrheit dagegen die Streichung der Bestimmungen über Verpfändung von Schiffen beantragt; er ist für die Beibehaltung der obligatorischen Zivilehe eingetreten, daraufhin jedoch von seiner Fraktion aus der Kommission aberufen und durch Iskraut ersetzt worden.

Herr Dr. Vielhaben hat endlich, wie wir wiederholen und unten beweisen, bei der zweiten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches im Plenum mit Liebermann von Sonnenberg dadurch das Gesetz zu Falle zu bringen gesucht, daß sie abweisend die Auszählung des Hauses beantragten.

Herr Dr. Vielhaben sendet uns nun unterm 23. Februar ein Schreiben, in welchem er alle diese hier angeführten Punkte für unrichtig erklärt und uns ersucht, demgemäß eine Berichtigung aufzunehmen. Wir werden dies thun, vorher jedoch Herrn Dr. Vielhaben einiges in Erinnerung bringen, damit er ins Zukunft seine Berichtigungen erst dann ergehen läßt, wenn er seinem offenbar außerordentlich schwachen Gedächtniß durch sorgfältige Nachprüfung der Thatfachen zu Hilfe gekommen ist.

1. Unlauterer Wettbewerb. Der Zweck des Gesetzes war es, den redlichen Gewerbetreibenden gegen eine Art von Neklame in Schutz zu nehmen, mittels deren der unredliche Geschäftsmann die Käufer an sich zu locken pflegt. Zum Zweiten war es der Zweck des Gesetzes, den Käufer dagegen zu beschützen, daß ihm eine zu geringe Menge unter betrügerischem Vorwand verkauft werde, wie dies namentlich gegenüber den ärmeren Bevölkerungsklassen geschieht, z. B. wenn ihnen Carne und dgl. nicht nach dem Gewicht, sondern in Strähnen verkauft werden u. s. w. Hier sollte der Bundesrath ermächtigt werden zu verordnen, daß bestimmte Maaren im Einzelverkehr nur in vorgeschriebenen Einheiten der Zahl, der Länge, des Gewichtes u. s. w. gewerbsmäßig festgehalten werden dürfen (§ 5). Endlich wollte das Gesetz den Kaufmann und Geschäftsmann überhaupt gegen den Verrath seiner Geschäftsgeheimnisse durch die eigenen Angestellten im Geschäft wirksam schützen.

Gegen die letzteren beiden Hauptpunkte des Gesetzes hat Herr Dr. Vielhaben nicht nur gestimmt, sondern auch fowiel im Reichstag geredet, daß man lediglich die stenographischen Berichte nachzuschlagen braucht, um über sein Verhalten unterrichtet zu sein. Am 16. April 1896 (Stenogr. Ber. S. 1717 ff.) bekämpft Herr Dr. Vielhaben den gegen die Verschleierung der Mengen gerichteten § 5 und sagt:

„Ich halte einerseits den § 5 für überflüssig, andererseits auch für bedenklich. . . . Wenn die Polizei dort (nämlich in den betreffenden Geschäftsräumen) erscheint und den Quantitäten, die dort vertrieben werden, nachsieht, so wird im Publikum ein Argwohn gegen solche Geschäfte erweckt. Darum wird der § 5 die Möglichkeiten dem schlechten Konkurrenten bieten, dem Ehrlichen zu schaden; und mir scheint nicht fraglich, daß sie benutzt werden werden. Aus diesem Grunde nehme ich den Antrag, den ich in der Kommission gestellt habe, wieder auf, und bitte Sie, den § 5 zu beseitigen. . . . Ich kann, je mehr ich über die Sache nachdenke, mich nicht davon überzeugen, daß die Vortheile so groß sind wie die Belästigungen. Namentlich die Belästigungen durch die Polizeibehörden werden nachher ganz arg werden. Das Uebel ist, ehe die Vorlage kam, groß gewesen, dann ist der Drang, Abhilfe zu schaffen, gewachsen, und jetzt schießt man über das Ziel hinaus, besonders beim § 5, später wird man das einsehen.“

Bei dieser Gelegenheit geschah es auch, daß Herr Dr. Vielhaben über das ganze Gesetz sein absprechendes Urtheil abgegeben hat, wie folgt:

„Ich meine, daß man sich in weiten Kreisen von dem Gesetz einen Vortheil verspricht, den es nicht bietet, und glaube, daß der Mittelstand und die hier interessirten Stände gut thun, nicht zu weitgehende Hoffnungen an das Gesetz zu knüpfen.“ (Stenogr. Ber. S. 1720.)

Noch weit entschiedener aber bekämpfte Dr. Vielhaben den wichtigen § 9. Am 17. April 1896 erklärte er (S. 1739):

„Da auch der Antrag des Herrn Freiherrn von Stumm die Bedenken gegen den § 9 nicht beseitigt, so werde ich gegen die Annahme des § 9 überhaupt, auch in der Kommissionsfassung stimmen.“

Der Antrag des Abg. von Stumm hatte den Zweck, diejenigen Bedenken zu beseitigen, welche in weiteren Kreisen gegen den § 9 sich erhoben hatten. Da aber durch diesen Antrag die Schweigepflicht nur für die Dauer des Anstellungsvertrages, nicht auch für die Zeit darüber hinaus bemessen war, stimmten die Konservativen, das Centrum, die Nationalliberalen und auch ein Theil der Freikämmerigen Vereinigung für den § 9. Herr Dr. Vielhaben aber stimmte, wie er vorher gesagt hatte, gegen denselben. Dies war in der zweiten Berathung. Bei der dritten Berathung am 7. Mai (S. 2187 ff.) erklärte er sich nochmals als Gegner und sagt:

„Meine Herren, ich möchte auch meinerseits wie der Herr Abg. Singer in letzter Stunde Sie noch bitten, diesen Paragrafen ganz abzulehnen. Ich wüßte wesentlich neue Gründe nicht vorzubringen. . . . So lange Sie nicht im Stande sind, mir genau zu definiren, was man unter Geschäfts-, was man unter Betriebsgeheimnissen zu verstehen hat, so lange kann ich mich zur Annahme der Bestimmung nicht entschließen.“

Am nämlichen Tage noch folgte die Abstimmung über den ganzen Entwurf und Herr Dr. Vielhaben blieb sitzen, als der Präsident aufforderte, es möchten sich diejenigen erheben, die das Gesetz im Ganzen annehmen wollten. Herr Dr. Vielhaben hatte sich in der Vertretung der einseitigen Interessen gewisser Handlungsgehilfen, die in seiner Vaterstadt Hamburg eine Stütze der antisemitischen Partei sind, und in Vertretung von einseitigen Interessen der Hamburger Kleingewerbetreibenden, die nicht gerade die vortheilhaftesten Verkaufsbedingungen für den kleinen Mann in Hamburg-Altona gewähren, so sehr festgerannt, daß er den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennen konnte. Wir übrigen Menschenkinder erachten es nicht als besondere Härte, daß ein Geschäftsgeheimnis während der Dauer seines Anstellungsvertrages das Geschäftsgeheimnis zu bewahren hat, und daß die Gewerbetreibenden gesetzlich gezwungen werden sollen, gewisse Postamentirwaren

und dgl. nach einheitlicher Menge und Aufmachung zu verkaufen.

Nun haben wir allerdings auch behauptet, daß die Antisemiten als Partei für diese Bekämpfung des wichtigsten Schutzgesetzes durch Herrn Dr. Vielhaben mit verantwortlich seien. Herr Dr. Vielhaben erklärt auch dies für unrichtig. Dazu fehlt ihm aber die Aktilegitimation. Nach parlamentarischen Brauch wird derjenige als Fraktionsredner vorgeschickt, der die Stimmung und Auffassung der Fraktion vertritt, nicht aber derjenige, der als Gespanner etwa im Gegenatz zur Fraktion umherläuft. Die antisemitische Fraktion hat ab bei der ganzen Berathung des Gesetzes in der Kommission und im Plenum nur das eine Mitglied, Herrn Dr. Vielhaben, zur Vertretung der Fraktion bestimmt und hat ihn gewähren lassen, ohne auch nur im geringsten Widerspruch dagegen zu erheben. Wenn die Fraktion eine parlamentarische Partei nicht eine politische Kinderkabe sein will, muß sie sich gefallen lassen, daß die Gegnerschaft des Herrn Dr. Vielhaben gegen das Gesetz als Gegnerschaft die Antisemiten festgenagelt und im politischen Kampf verwerthet wird. Da hilft kein Berichtigungsparagrafen des Pressgesetzes mehr.

2. Verbot des Detailreisens betr. Am 11. Juni 1896 hat laut stenographischem Reichstagsbericht die entscheidende namentliche Abstimmung über diese Frage stattgefunden. Es lag für die Abstimmung ein Antrag der Freikonserwativen vor, der als Grundlage des Kompromisses von Konserwativen, Centrum und Nationalliberalen acceptirt war. Darnach sollte das Detailreisen nur noch zum Besuch der Kaufleute, im übrigen nur auf ausdrücklichen Wunsch von Privatpersonen statifunden dürfen. Nach Ausweis der stenographischen Berichte hat Herr Dr. Vielhaben gegen dieses Kompromiß gestimmt, auf Grund dessen nachher die Regelung der ganzen Materie erfolgte. Hieran läßt sich mit dem Berichtigungsparagrafen des Pressgesetzes erst recht nichts ändern.

3. Bürgerliches Gesetzbuch betr. Wir müssen bekennen, daß uns hier das Verständniß für ein solches Maß von Gebächtnißschwäche, wie es bei Herrn Dr. Vielhaben zu bemerken ist, vollständig fehlt. Wir erinnern Herrn Dr. Vielhaben an die letzten Tage der dritten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches, nämlich an den 30. Juni 1896 und 1. Juli 1896. Die stenographischen Berichte der beiden Tage legen Zeugniß ab, wie die Abgg. Dr. Emmeccerus, Gröber und Dr. Bagem eine vernichtende Kritik an der Mitarbeit der Antisemiten geübt haben. Wir können uns nicht versagen, aus der Rede des Centrumsabgeordneten Gröber (Stenogr. Ber. S. 3055 ff.) folgendes wörtlich hier zu veröffentlichen, damit auch der letzte Zweifel schwindet, ob wir zu unserer Ausführung berechtigt waren oder nicht. Herr Abg. Gröber sagt am 30. Juni 1896 wörtlich:

„Der Vorwurf, der gegen Herrn Dr. Vielhaben erhoben worden ist, und dem ich mich anschließe, ist der, daß die Herren Antisemiten oder, wie sie sich nennen, die deutsch-social Reformpartei uns durch den Mund des Herrn Dr. Vielhaben haben verführen lassen, das bürgerliche Gesetzbuch sei eigentlich ein Unglück für das deutsche Volk, weil es nur auf die Großkapitalisten berechnet sei, während der Mittelstand dadurch zu Schaden kommen würde. Das war der Sinn seiner Ausführungen, beinahe der Wortlaut. Dem gegenüber hat Herr Dr. Emmeccerus verlangt, es möge Herr Dr. Vielhaben den Beweis antreten und im einzelnen zeigen, welche Bestimmungen besonders den Großkapitalismus begünstigen und welche Bestimmungen zum Nachtheil des Mittelstandes ausfallen müssen. Nach beiden Begehungen erwarten wir von Herrn Dr. Vielhaben, daß er den Beweis antritt. (Zurufe links. Fortsetzung.)“

Herr Dr. Vielhaben hat in seiner Rede zu meiner großen Ueberraschung erklärt, der Mittelstand sei in der Reichstagskommission nicht zur Geltung gekommen, es habe dazu die Zeit gefehlt; es sei nicht möglich gewesen, formulirte Anträge zu Gunsten des Mittelstandes einzubringen, und er selbst habe seinen Freunden abgerathen, diesbezügliche Anträge zu stellen. Das ist mir um so mehr aufgefallen, als Herr Dr. Vielhaben fast die ganze

Berathung hindurch der einzige Vertreter seiner Gesinnungsgenossen in der Kommission gewesen ist und Gelegenheit hatte, Anträge zu stellen, von dieser Gelegenheit aber auch Gebrauch gemacht hat

(Sehr richtig! und Heiterkeit), wenn auch nicht in großem Umfange. Ich habe mich soeben umgesehen in den Druckfachen der Kommission und da gefunden, daß Herr Dr. Vielhaben während der ganzen Zeit, solange er der Kommission angehörte, drei Anträge gestellt hat. Dr. Vielhaben war Kommissionsmitglied während der ganzen ersten Lesung und hat sich in dieser Zeit auch an der Debatte rege betheiligte; er war ferner in der zweiten Lesung bis zur Zivilehe da, dann verschwand er, und Herr Zskrant erzielte auf dem Kampfsplatz. In jener ganzen Zeit scheint nun Dr. Vielhaben die Ansicht, daß man keine Anträge stellen sollte, weil dazu keine Zeit vorhanden sei, noch nicht gehabt zu haben; er hat ja drei Anträge gestellt. Der erste bezog sich auf die Analphabeten, auf Urkunden, welche ausgestellt werden von Leuten, die nicht schreiben können oder den Inhalt der Urkunde nicht verstehen — ein etwas gleichgültiger Antrag, der jedenfalls dem Mittelstand nichts nützt. Dieser Antrag war eigentlich nur ein Unterantrag zu einem Antrag des Herrn Abgeordneten von Dziembowski-Roman vom 20. Februar. Der zweite Antrag des Dr. Vielhaben vom 5. März betraf das Pfandrecht des Vermieters an den eingebrachten Gegenständen des Miethers. Das ist der Punkt, den Herr Dr. Gmeccerus schon genügend beleuchtet hat. Und einen Monat später kommt am 18. April der dritte und letzte Antrag von Herrn Dr. Vielhaben, die §§ 1242 bis 1254 aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch zu streichen — das sind die Bestimmungen, welche sich auf die Verpfändung von Schiffen beziehen. (Heiterkeit.)

Herr Dr. Vielhaben hat eine Petition, die ich in Original vor mir habe und den Herren zur Einsicht auf den Tisch des Hauses niederlegen werde, der großen Hamburger Heder vertreten. (Große Heiterkeit.)

Das heißen die Herren Antisemiten: „Vertretung des Mittelstandes!“

(Heiterkeit.) Es ist eine umfangreiche Petition, unterzeichnet von dem bekannten großen Boermann. Dazu hatte Dr. Vielhaben Zeit! Das sind also die Wünsche, die Herr Dr. Vielhaben in der Kommission vertreten hat. (Hört! hört!)

Das ist antisemitische Mittelstandspolitik! (Heiterkeit.)

Herr Boermann ist wohl im Sinne dieser Mittelstandspolitik so ein nothleidender Handwerksmann oder Kleinkaufmann!

Ich glaube, niemand weniger als Herr Dr. Vielhaben und seine Partei war berufen, uns den Vorwurf zu machen, daß bei dem bürgerlichen Gesetzbuch die Interessen des Mittelstandes nicht genügend berücksichtigt worden seien. Die Interessen des Mittelstandes sind von uns, speziell vom Zentrum, und zum Theil auch von anderen Seiten des Hauses befürwortet worden. Wir haben auch ziemlich gute Erfolge in manchen Fragen erzielt, in anderen Fragen sind wir zwar nicht zum Ziel gekommen, aber niemand wird uns bestrafen können, daß die Interessen gerade des Mittelstandes eine rege Vertretung von mehreren Seiten in der Kommission gefunden haben. Nur von Seiten der Antisemiten ist auch nicht ein einziger diesbezüglicher Antrag in der Kommission ausgegangen

(Hört! hört! links), weder bezüglich der Bücherfrage, noch hinsichtlich der Zinsherabsetzung usw.; ich will die einzelnen Punkte nicht wiederholen, nachdem Herr Kollege Gmeccerus schon eine Reihe von Beispielen aufgezählt hat. Ich glaube wirklich, die Herren von der deutsch-sozialen Reformpartei thun uns Unrecht, nachdem in Wahrheit nur ihr Agitationsbedürfnis von uns nicht befriedigt worden ist, uns heute den Vorwurf zu machen, als ob wir mit dem bürgerlichen Gesetzbuch eine dem Mittelstand feindliche Politik getrieben hätten.

Daß nicht die heute von Dr. Vielhaben vorgeschobene angebliche Rücksicht auf die Interessen des Mittelstandes, sondern ein ganz anderer, lediglich parteitaktischer Grund die Stellungnahme der Herren Antisemiten bestimmt hat, beweist die Erklärung ihres zweiten Vertreters in der Kommission. Es ist ja von Herrn Zskrant in der Kommission als einziger Grund, warum sie sich nicht mehr an der Weiterberathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs betheiligen wollten, angeführt worden, sie wünschten noch eine recht große Agitation im Lande wegen der Zivilehe ins Leben treten zu lassen; sie hätten 120000 Unterschriften bis jetzt gesammelt und bis zum Herbst hofften sie noch weitere 80000 Unterschriften zusammenzubringen. Was will übrigens eine solche Zahl von Unterschriften lagen bei einer großen Frage in Deutschland, wo Millionen von Wahlberechtigten vorhanden sind. Wenn man wirklich für seine Stellungnahme gar keinen anderen Grund hat als das Agitationsbedürfnis, dann soll man anderen Leuten, die gehdrig arbeiten wollen, nicht noch Vorwürfe machen. (Sehr richtig!)

Ubrigens, meine Herren, was die Zivilehe betrifft, so will ich doch nicht unterlassen, auch bei diesem Anlaß wieder hervorzuheben, daß Herr Dr. Vielhaben unter denen war, die in erster Lesung der Kommission gegen die fakultative Zivilehe und für die obligatorische Zivilehe gestimmt haben, während Herr Zskrant, sein Nachfolger in der Vertretung seiner Fraktion, auf dem entgegengelegten Standpunkt stand und erklärte: ja, jetzt wolle er eine Agitation gegen die obligatorische Zivilehe in Szene setzen (Heiterkeit).

er wolle bis zum Herbst 200000 Unterschriften gegen den von Dr. Vielhaben eingenommenen Standpunkt sammeln! Die Herren haben wirklich nicht nötig, uns Vorwürfe zu machen; sie haben während der ersten Lesung in der Kommission entgegengelehrt gestimmt, wie in der zweiten Lesung. Sie haben diesen einzigen Grund für das Hinauszchieben der Berathung angeführt vermocht; und das, glaube ich, war und ist kein Grund, auf den die Mehrheit des Hauses jemals einzugehen gewillt war und gewillt sein kann. Wenn die Herren heute für gut finden, ihre Stellungnahme zur Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch einen neuen Grund zu rechtfertigen, der den Thatsachen widerspricht, so jetzt das nur die Haltungsfrage ihrer ganzen Stellungnahme.

Um aber auch Herrn Dr. Vielhaben die übrigen Beweismittel für unsere Behauptung leicht finden zu lassen, verweisen wir ihn noch auf folgende parlamentarische Akten. Am 5. Juni 1896 (S. 2409) erklärt der Präsident des Hauses: „An Stelle des aus der 12. Kommission (Bürgerl. Gesetzbuch) geschiedenen Herrn Abg. Dr. Vielhaben ist durch die vollzogene Ersatzwahl gewählt worden der Herr Abg. Zskrant.“

Am 30. Juni 1896 erklärt Herr **Viebertmann v. Sonnenberg** das Ausscheiden des Herrn Dr. Vielhaben folgendermaßen:

„Wir haben den Herrn Kollegen Vielhaben als Juristen natürlich zuerst in die Kommission geschickt. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß der größere Theil unserer Parteigenossen für die fakultative Zivilehe sei, haben wir bei der zweiten Lesung den Vertreter gewechselt und einen Kollegen hineingeschickt, der der Meinung dieser Mehrheit zum Ausdruck verhalf. Aber wir hatten noch einen andern Grund dazu.“ (Ueber letzteren Grund hat man nie etwas erfahren. D. H.)

Am 24. Juni 1896 stimmt bei der namentlichen Abstimmung Herr Dr. Vielhaben gegen den Zwang zur kirchlichen Eheschließung, ebenso der Antisemit Dr. Förster, während Viebertmann von Sonnenberg, Werner und Zskrant dafür stimmen.

Am 22. Juni 1896 (S. 2804) **bezwweifelt Herr Dr. Vielhaben zum zweiten Male die Beschlußfähigkeit des Hauses**, angeblich weil er feststellen wollte, daß an diesem Tage die Abstimmung über die Gewerbeordnungsnovelle ein beschlußfähiges Haus gefunden hätte. Darauf spielt sich folgende Szene ab: Präsident: Ich bemerke dem Herrn Abg. Dr. V., daß das Bureau darüber nicht im Zweifel ist, daß wir beschlußfähig sind. Damit ist diese Sache erledigt. Dr. V. daheim: Ich konstatire, daß von der Partei des Herrn Abg. Dr. V. in dem Augenblick, wo er Prüfung verlangt, nur zwei Leute im Saal sind. (Hört! hört!)

Warum bei der Berathung dieses Gesetzes eine so große Anzahl von Antisemiten ihre Pflicht veräumte und nicht am Plage war, hatte Herr Viebertmann von Sonnenberg bereits am 20. Juni in ungeschönter Weise ausgeplaudert, indem er (S. 2790) erklärte:

„Daß wir einen besonderen Zwang auf unsere Mitglieder deswegen nicht ausüben können, da wir einstimmig der Ansicht sind, daß dies Durchgehehen des Bürgerlichen Gesetzbuchs verfehlt ist.“ (Eine wichtige Berathung in 2. und 3. Lesung soll — Durchgehehen gewesen sein. D. H.)

Wir glauben hiernach den Beweis, den wir zu bringen hatten, vollständig erbracht zu haben und lassen uns auf Weiteres nicht ein. Nur eines müssen wir jetzt allerdings Herrn Dr. Vielhaben antun. Trozdem die oben bemerzten Thatsachen jeden Punkt seiner nachfolgenden Berichtigung in der bedencklichsten Weise kennzeichnen, haben wir doch keine Veranlassung, Herrn Dr. Vielhaben zu schonen, wo er selbst nicht geschont sein will, sondern drucken nun wörtlich ab, was folgt:

Berlin, 23. Febr. 97.

An die Redaktion des „Jederschen Wochenblattes“.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Zu der Nr. 44 Ihres werthen Blattes vom 21. d. Mts. bringen Sie unter dem Titel „Die bisherige Wirksamkeit des Antisemitismus“ Angaben über das Verhalten meiner Person im Reichstage, von denen nicht eine der Wahrheit entspricht.

Unrichtig ist:

1. „Unlauterer Wettbewerb. Die Fraktion unter Führung des Vielhaben stimmt gegen das Gesetz“.
2. „Gewerbe-Novelle. Verbot des Detailreisens. Vielhaben dagegen“.
3. „Bürgerliches Gesetzbuch. Dr. Vielhaben, in die Kommission gewählt, beantragt Wiedereinführung

des Kaufpfändungsrechtes, wonach auch der letzte Hausrath des armen Mannes gepfändet werden kann“.

4. „Ferner im Interesse der großen Heder die Streichung der Bestimmungen über Verpfändung von Schiffen“.

5. „Als er für Beibehaltung der obligatorischen Zivilehe stimmt, wird er von der Fraktion abberufen und durch Zskrant ersetzt“.

6. „Bei der zweiten Lesung im Plenum suchen Viebertmann und Vielhaben dadurch das Gesetz zu Falle zu bringen, daß sie abwechselnd die Auszahlung des Hauses beantragen“.

Indem ich Sie ersuche, diese Berichtigung aufzunehmen, erkläre ich mich bereit, meine Behauptungen zu beweisen, wenn Sie mir einen größern Raum in Ihrem werthen Blatte gewähren, als ich auf Grund des Pressegesezes verlangen kann.

In vorzüglicher Hochachtung
Dr. Vielhaben.

Nun zu Herrn **Viebertmann von Sonnenberg**. Derselbe sagt in seiner von uns in Nr. 53 abgedruckten „Berichtigung“:

Es ist unwar, daß unsere Fraktion gegen den Gesetzentwurf betreffend den unlauteren Wettbewerb gestimmt hat. Wir sind vielmehr die eifrigsten Freunde dieses Gesetzes gewesen.

Es ist unwar, daß Dr. Vielhaben und ich bei der zweiten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs dadurch das Gesetz zu Fall zu bringen versucht hätten, daß wir abwechselnd die Auszahlung des Hauses beantragten. — Weder Dr. Vielhaben noch ich haben bei jenen Berathungen eine Auszahlung des Hauses beantragt.

Nach unsern oftgemachten Darlegungen über die Betheiligung der antisemitischen Fraktion an der Berathung der hier in Frage kommenden Gesetze können wir das Urtheil über die „Berichtigungen“ den Lesern überlassen.

Obrigkeittliche Bekanntmachungen. Seepolizei-Verordnung

betreffend
die Abhaltung von **Minenübungen in der Jade bei Wilhelmshaven.**

In der Zeit vom 6. bis 9. April d. Js. findet eine **Minenübung** der 11. Matrosenartillerie-Abtheilung auf der Jade statt, und zwar täglich von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Das Übungsgebiet ist wie folgt begrenzt:

- a. im Norden durch eine rechtweisend O. W. durch Tonne 20 gehende Linie;
- b. im Osten durch 2 gelbe Fackeltonnen mit rothen Fächchen, ungefähr in Gegend der Tonne 22;
- c. im Süden durch eine rechtweisend O. W. durch Rhyde-Tonne gehende Linie;
- d. im Westen durch die Heppenser Plate.

Das Gebiet kennzeichnet sich außerdem dadurch, daß nordwärts oder südwärts davon in der Regel zwei **Minenprähme** mit je 4 Rademaßen und einem Signalmast verankert liegen.

Die unter b genannten Seezeichen sind von einkommenden Fahrzeugen an Steuerbord, von auslaufenden an Backbord zu lassen.

Indem Vorstehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 2 des Gesetzes betreffend die Reichsflottenbesatzung vom 19. Juni 1883 — R.-G.-Bl. Fol. 105, No. 1493 — das Passiren, Kreuzen, Ankern pp. von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Sperrgebiet bis zu dem oben bezeichneten Zeitpunkt (9. April) verboten.

Zur Durchführung vorstehenden Verbotes sind die meistens bei dem Sperrgebiet sich aufhaltenden **Minenleger** bestimmt; den Anordnungen derselben ist sofort und unbedingt Folge zu leisten. Ebenso sind die von der Küste aus durch Signal gegebenen Befehle sofort zu befolgen.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des vorgenannten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft. Wilhelmshaven, den 4. Februar 1897.

K a r c e r,
Vize-Admiral und Stationschef.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Am Feber, 1897 Februar 17.
S e b e l i n s.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 138 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird im Einverständniß mit der Großherzoglich Oldenburgischen und der Bremischen Regierung gemäß Artikel 2 der Vereinbarung mit Oldenburg und Bremen vom 9. Januar 1889 über den Verkehr von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Schließgebiet der Weser unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.
Die diesjährigen Schießübungen der III. Matrosen-artillerie-Abtheilung auf der Weser finden in der Zeit vom 29. April bis zum 20. Mai d. J. statt.
Das Uebungsfeld ist wie folgt begrenzt:
Stromabwärts durch die Mite Lonne 19, Fedderwarden 5, Stromaufwärts durch die Mite Sandbake III, unterer Quarantainetonne und Fort Langlütjen I.

§ 2.
An allen Tagen der Schießübung werden die Zeiten 3 Stunden vor bis 2 Stunden nach Hochwasser für die Schifffahrt freigegeben, jedoch müssen unmittelbar nach Beendigung dieser Zeiten sämtliche Schiffe und Fahrzeuge das Schießgebiet geräumt haben; nur am 17. Mai wird das Fahrwasser im Bedarfsfalle den Tag über vollständig abgesperrt.

§ 3.
Zur Durchführung der Absperrung des Uebungsfeldes nach Maßgabe des § 2 sind an den Grenzen desselben Polizeiboote — Dampfer, welche am Flaggenstock oder an der Gaffel die deutsche Handelsflagge, als besonderes Abzeichen im Lopp oder am Vorkien eine rothe ausgezackte Flagge führen — stationirt. Den Weisungen der Führer der Polizeiboote ist unbedingt und sofort Folge zu leisten.

§ 4.
Hohewegleuchtthurm und Meyer's Legde hissen eine Stunde vor Beginn der Schießübung je eine schwarze viereckige Flagge und zeigen dieselbe während der Dauer der Uebung. Die Flagge wird sofort nach Beendigung der Schießübung an dem betreffenden Tage auf telegraphische Weisung niedergeholt.

§ 5.
Am 18. Mai findet Nachtschießübung in der Zeit von Dunkelwerden bis Mitternacht statt und ist während dieser Zeit das Fließgebiet in den im § 1 angegebenen Grenzen vollständig gesperrt.

§ 6.
Auf demjenigen Fort, aus welchem geschossen wird, weht während der Schießzeit am Flaggenmast eine schwarze viereckige Flagge, deren Niedergehen die Beendigung der Uebung an dem betreffenden Tage bedeutet.

§ 7.
Nur Dampfer des Norddeutschen Lloyd, welche berechnigterweise die Postflotte führen, können das Schießgebiet jederzeit passiren, dürfen aber daselbst nicht anfern.

§ 8.
Zu widerhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden, sofern nicht nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende Haftstrafe tritt.

Stade, den 27. Januar 1897.
Der Regierungs-Präsident.
G. Heintz.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.
Amt Jever, 1897 Februar 24.
Sedelius.

Bekanntmachungen.

Der Arbeiter **Johann Post** zu Langewerth, welcher wegen zunehmenden Alters sein Milch- und Handelsgeschäft aufgeben will, läßt

Dienstag den 9. d. M.
nachmittags 2 Uhr anfangend
in und bei seinem Hause

- 1 hochtragende Kuh,
- 1 wantiedige dito,
- 1 Pferd (Pony), 8 Jahre alt,
- 16 Hühner und 1 Hahn,

1 leichten Ackerwagen, 1 neues Pferdegeschirr, 3 bis 4 Fuder Sen in passenden Abtheilungen, 1 großen Haufen Dünger, 1 fein. Schweineblock, 1 Tafelwaage, 1 25 Liter-, 1 5 Liter-, 1 2 Liter- und 1 1 Litermaß, 1 Bohnenschnidemaschine, 2 Laternen, Forken, Spaten, Gaffel, fein. Milchjatten, hölz. u. zint. Eimer etc.,
auch: 1 Kochofen, 1 Spinnrad, 1 Garnkrone, 1 Glasschrank, 1 Waschtisch und was sich sonst vorfindet
mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.
Neuende, 1897 März 2.

G. Gerdes, Auktionator.

NB. Post hat zu Mai d. J. eine bräunliche Unterwohnung mit Gartenland zu vermieten.
D. D.

Die Erben des weil. Landwirths **J. B. Wolf** zu Rahrdum bei Jever lassen
Donnerstag und Freitag, den 18. und 19. März d. J., jedesmal nachmittags 1 Uhr anf.
in ihrer Behausung zu Rahrdum den ganzen beweglichen Nachlaß mit halbjähriger Zahlungsfrist durch den Unterzeichneten meistbietend verkaufen, namentlich:



- 4 Pferde:**
1 13jährige tragende braune Stute,
1 11jährige braune Stute,
1 12jährigen braunen Wallach,
1 11jähriges schwarzes Hengstfüllen (bester Abstammung);



16 Stück Rindvieh:

- 1 hochtragende Kuh,
- 5 zu frühmilch belegte Kühe und Buester,
- 1 3jähriges güstes Veest,
- 1 2jähriges güstes do.,
- 1 2jährigen Herdbuchstier,
- 3 1 1/2 jährige Buester,
- 3 Kuhenter,
- 1 1/2 jähriges Anstalt;
- 3 trüchtige Schafe,
- 2 halbfette Schweine,
- 13 Hühner und 1 Hahn;

ferner: 1 neuen Wagen mit breiten Felgen, 2 Ackerwagen mit Jubehör, 2 Erdtraren, 1 Ackerflinten, 1 eisernen und 1 hölzerne Pflug, 5 Eggen, worunter 1 Büffel-egge, 1 Dreifachblock, 1 Fruchtwegher, 1 Hächelmachchine, allerlei lebernes und haufenes Pferdegeschirr, darunter 1 mit neuflib. Beschlag, Pferde- und Kuhdecken, 1 Dreifach, Siebzunge, verschiedene Ketten, 1 Decimalwaage mit Gewicht, 3 Schweine-tröge, Bindebäume, Sensen, Sichten, Forken, Harten, Spaten, sämtliche Milch-geräthe, worunter 1 Karmaschine, 1 Vieh-kessel und sonstige landwirthschaftliche Geräthe aller Art, verschiedenes Nutz- und Brennholz;

so dann: 2 Kleiderchränke, worunter 1 eigener, 1 eigenen Komptoirschrant, 1 do. antiken Schrant, 1 Bubbeleit, 1 Sopha, mehrere Tisch- und Stühle, 1 Badtrog, 1 Schlacht-trog, Schlächtermesser, 1 Hobelant, Ballen, Eimer, Betten und Bettzeug und sämtliche andere Haus- und Küchengeräthe;
auch: eine Partie Gb- und Pfanzkartoffeln, Stedtraben und viele andere hier nicht benannte Gegenstände.

Kaufliebhaber werden eingeladen, mit dem Bemerkten, daß am ersten Tage vorzugsweise das Vieh und die Landwirthschaftsgeräthe zum Verkaufe kommen. Der antike Schrant wird am zweiten Tage verkauft.
Jever, 1897 Februar 24.

A. Tiemens.

Sande. Für Herrn Gastwirth Kolrenten, Ovel-gönne, habe ich

10 Gräber
auf dem Friedhofe in Sande (geeignet zu Familien-gräbern) und

2 Kirchenstige
in der Sande Kirche
unter der Hand zu verkaufen.

J. G. Gädelen, Aukt.

Zu verkaufen.
2 junge trüchtige Schafe.
Garns. S. Mohls.

Zu verkaufen.
2 trüchtige Schafe, sowie 2 trüchtige Ziegen.
Kengarmshel. Rl. Klaffen.

Wohnhäuser
an der Bahnhofstraße hieselbst
mit Gartengründen,
neben dem Zwitters'schen Grundstück belegen, zum Antritt auf nächsten Mai öffentlich zu verkaufen.
Verkaufstermin wird angelegt auf
Dienstag den 9. März d. J.
vormittags 11 Uhr

im Rudolphischen Gasthose an der Schlächte hief., wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerkten, daß die beiden Häuser sowohl einzeln als auch zusammen verkauft werden können und daß, wegen Kürze der Zeit bis nächsten Mai, der Zuschlag bei irgend annehmbaren Geboten gleich im Termine erfolgen soll.
Jever. **M. U. Winßen.**

Zu bee am 20. d. M. stattfindenden

Sammel-Auktion

können noch Sachen zugebracht werden.
Altgarmshel. **R. Meinen.**

Die in dem Hause des Herrn **Christian Geld** nahe der Bahnhofsstation Seidmühle befindliche Wohnung mit ziemlich großem Obst- und Gemüsegarten habe ich zum Antritte am 1. Mai d. J. zu verpachten unter günstigen Bedingungen.
Jever. **M. Israel.**

Die zu **Urdorf** an der Chaussee belegene, von Proprietär **Reiners** bewohnte Wohnung mit Garten und einer Fläche Grünland ist umpfändehalber, Mai anzutreten, zu verpachten. Pächter kann auch nach Belieben die betreffende Wohnung und etwas Gartengrund erhalten.
Letzens, 6. März. F. Sunften.

Zu verkaufen.
Eine schwere hochtragende Kuh und 8 bis 10 Ferkel.
Warfrethe bei Sillenstede. **Gerh. Tiarks.**

Conrztettel
der
Oldenburger Genossenschafts-Bank.
(Aktien-Gesellschaft.)
Oldenburg, den 5. März 1897.

| | Einkauf. | Verkauf. |
|--|------------------|----------|
| 3 1/2 % Oldenburg. Consols | 103, — | 104, — |
| 3 % do. do. | 97, — | 98, — |
| 3 1/2 % do. Bodencredit-Pfandbriefe | 102,50 | 103,50 |
| 3 % do. Preimien-Anleihe (40 Rthl.-Loose) | 128,85 | 130,65 |
| 4 % do. Communal-Anleihen | 101,50 | 102,50 |
| 3 1/2 % do. do. | 101, — | 102, — |
| 4 % Deutsche Reichsanleihe | 103,70 | 104,25 |
| 3 1/2 % do. do. | 103,50 | 104,05 |
| 3 % do. do. | 97,50 | 98,05 |
| 4 % Preussische Consols | 103,50 | 104,05 |
| 3 1/2 % do. do. | 97,63 | 98,15 |
| 4 1/2 % Klosterbrannerei Prioritäts-Obligationen, rückzahlbar | 102, — | 102, — |
| Stück à M. 1000 und 500 | 102,50 | 104, — |
| 200 | 102,50 | 103,50 |
| 3 1/2 % Hamburger Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, untländbar bis 1905 | 100,70 | 101, — |
| 4 % Pommerische Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, untländbar bis 1906 | 104,20 | 104,50 |
| 3 1/2 % do. do., 1906 | 100,70 | 101, — |
| 3 1/2 % Preussische Boden-Credit-Bank-Pfandbriefe, untländbar bis 1905 | 100,20 | 100,50 |
| 3 1/2 % Preussische Central-Obd.-Credit-Pfandbriefe von 1896, untländb. bis 1906 | 100,70 | 101,25 |
| 4 % Moslan-Ries-Boronsch gar. Eisen.-Prioritäten (neuerfret) | 102,45 | 103, — |
| 4 % Wladikawlas garant. Eisen.-Prior. von 1895 (neuerfret) | 102,20 | 102,75 |
| 4 % Italien. Rente (neuerfret) | 11. Stück, 88,40 | 88,40 |
| 3 % garant. Eisen.-Prior. im Berl. | 54,90 | 55,45 |
| 4 % Oesterreichische Gold-Rente | etwas 103,80 | 104,35 |
| 4 % Ungarische Gold-Rente | 59er, 103,50 | 104,05 |
| 4 % Rumänische amort. Rente von 1896 | 87,90 | 88,45 |
| Kurze Wechsel auf Amsterdam, 100 fl. à M. | 163,25 | 169,05 |
| do. " London, 1 Pfr. à " | 20,355 | 20,455 |
| do. " Paris, 100 Fr. à " | 80,90 | 81,30 |
| do. " New-York, 1 Doll. à " | 4,165 | 4,215 |

Wir vergüten für Einlagen auf Bankchein oder Kontobuch mit ganzjähriger Kündigung einen festen Zinssatz von 3 1/2 %, oder auf Wunsch des Einlegers 1/2 % unter dem jeweiligen Discont der Reichsbank, mindestens 3 % und höchstens 4 %; mit halbjähriger Kündigung: einen festen Zinssatz von 3 %, oder auf Wunsch des Einlegers 2 1/2 % und höchstens 4 %; mit vierteljährlicher Kündigung 2 1/2 %; mit kurzer Kündigung und auf Cbed-Konto 2 %, p. a.

Borosal, unübertreffliches Fußbadewasser,

macht die Füße fest und dauernd widerstandsfähig und verhindert die Bildung von überreichenden Zerfallsprodukten des Fußschweißes, sowie das Schwitzen an Händen, Achselhöhlen etc.

Alleinverkauf für Jever, Barel u. Wittmund bei

H. Pekol, Schuhgeschäft.

Globus-Putz-Extrakt



ist die Krone aller Putzmittel, erzeugt anhaltenden und schönsten Glanz, greift das Metall nicht an, schmiert nicht wie Putzomade! Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putz-Extrakt

unübertroffen in seinen vorzüglichen Eigenschaften! Dosen à 10 und 25 Pfg. überall zu haben.

Rohmaterial aus eigenem Bergwerk, Dampfschlammerei mit 80 Pferdekraften.

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Taschentücher

in größter Auswahl. Weiße Batist-Taschentücher, hochfeine Qual., gefärbt, pr. Duzend 2,60 Mk. Weiße Mull-Tücher pr. Duzend 4 Mk. Weiße Leinen-Tücher in allen Qualitäten zu sehr billigen Preisen. Bunte Leinen-Tücher in allen Größen. Bunte baumwollene Tücher, groß, Stück 10 Pfg.

Handtücher,

abgepaßt, schwer reinlein. Gerstenkorn, pr. Duzend 3,75 Mk. Damast- und Drellhandtücher sehr billig. Ein Posten Gerstenkorn-Handtücher, 60/60 groß, pr. Duzend 2 Mk.

Waffeldecken,

weiße von 1,40 bis 4 Mk., bunte, echte Farben, von 1,85 bis 3,75 Mk.

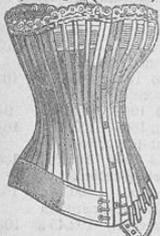
Herm. de Boer, Jever.

Schirme.

Regenschirme in soliden Qualitäten zu sehr billigen Preisen. Gloria-Schirme in sehr schöner Qual. à 3,25 Mk. Zanella-Schirme von 1 Mk. an. Herren-Schirme in allen Preislagen in den besten Stoffen und mit schönen Griffen. Kinder-Schirme billigst.

Herm. de Boer, Jever.

CORSET BRENANIA Korsetts



in größter Auswahl, von 75 Pfg. an. Ein sehr gutes Korsett mit vielen Stangen à 1,25 Mk. Wer Efermanns Doppel-Hehrfeder-Korsett à 4,50 Mk. getragen hat, wird es stets wieder nehmen. Hagendruck Spiralfeder-Korsett à 3,75 Mk. ist unzerbrechlich im Tragen (schönes Façon).

Herm. de Boer, Jever.

Zu verkaufen.

Zwei Fuder bester Andel. Schmidtshörn. Bernh. Meenen.

Zu verkaufen.

Ein Stierkalb, 5 Monat alt. Münster-Norder-Altendick, 1897 März 5. Wilhelm Hinrichs.

Zu verkaufen.

3 junge hochtragende Kühe, 100 Ctr. bestes, ohne Regen geerntetes Gen. Porfens, 6. März 1897. W. Meenen.

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich:

Saathafer:

Probierter Originalsaat, Schwedische Originalsaat, ferner:

Probierter Nachsaat vom Anhengroden,

Saatbohnen vom Anhengroden, Saaterbsen:

Original frühreife Zeeländer, do. hiesige erster Ernte.

Saatwicken.

D. R. Mammen Wwe., Altgarmstiel.

Deutschen Roth- und Weiß-Klee, schwedischen Klee, engl. und ital. Negras, Butjad. Grassaat,

hiesige Grassaat von alten Weiden in bekannt feiner Waare empfiehlt billigst

D. R. Mammen Wwe., Altgarmstiel.

Mais und Maismehl, Erdnuß-Mehl, 53—56 pCt., Weizen-Kleie, Roggen-Kleie, Hafer-Kleie (eig. Fabrikat)

zu billigsten Tagespreisen bei

D. R. Mammen Wwe., Altgarmstiel.

Gutachten.

Reese's Kaffee-Essenz ist ein ergiebiger, angenehm schmeckender Kaffee-Ersatz von hohem Extraktgehalte. Derselbe ist frei von schädlichen Bestandtheilen.

Hannover, 23. November 1896, ges. Dr. E. Jünger, staatl. gepr. Nahrungsmittel-Chemiker.

Versuche bestätigen, daß der mit Zusatz dieser präparirten Essenz bereitete Kaffee besser schmeckt als reiner Bohnenkaffee.

Dosen und Gläser à 30 Pfg. in den meisten Geschäften zu haben.

Generalvertretung:

H. Bünning, Bremen. Fernsprecher 983.

Zu verkaufen.

Eine hochtragende Kuh. Cleverns. Heinrich Behrends.

Zu verkaufen.

Eine gute hochtragende Kuh. Gr. Strüchhausen. J. B. Albers.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompsons Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.



Eine größere Partie garant. fr. Rennmilchbutter in größeren Klumpen empfiehlt H. W. Hinrichs.

Sief. Krautläse Pfd. 30 Pf., Rahmläse Pfd. 60 Pf., Kummel-u. w. Käse empf. H. W. Hinrichs.

Zu verkaufen

2 schwere, trachtige Schafe. Pätthausen bei Senngarben. J. Rabenstein.

Zu verkaufen.

Eine junge fahre Kuh. St. Zoostergröden. Cal. Freimuth.

Zu verkaufen.

Eine junge, Ende d. W. kalbende Kuh. Fedderwarden. J. Dirks.

Zu verkaufen.

Eine trachtige sechsjährige Stute. Moorlum. D. Gralks.

Zu verkaufen.

Fette Yorkshire-Schweine. Landeswarfen. Gr. Poppen senr.

Eine vierjährige, sowie eine dreijährige Stute, beide vom Monac, hat zu verkaufen Libofeld. W. Albers.

Ein junges Mädchen sucht eine Stelle zur selbstständigen Führung eines bürgerlichen Haushalts oder zur Stütze der Hausfrau und zur Anshilfe im Laden. Näheres zu erfragen bei Schuhmacher Joh. Wessels, Jever.

Gesucht.

Weibe für drei Füllen von Mai bis November. Offerten mit Preisangabe erwünscht. Fr. Borwerk bei Garm. Hinr. Janßen.

Gesucht.

Auf sofort 1 tüchtiger Malergehilfe. Jever, Neuenmarkt. Poppen.

Gesucht.

Ein Dienstmädchen zum 1. Mai. Gerh. Müller.

Gesucht.

Auf sofort ein Schmiedegessele und ein Schmiedelehrling. Jever. Fritz Bosberg.

Die beiden Gräfinnen.

Roman von R. G. M. u. d. S. a. h. n.
(Fortsetzung.)

Meine Mutter hatte noch einen wohlhabenden Bruder in Hamburg, welcher sie einlud, zu ihm zu kommen und fortan seinem Hausstand vorzustehen. Auf mich erstreckte sich seine Güte nicht, er versprach mir, die ich eine gute Erziehung genossen, eine Stellung in einem vornehmen Hause zu verschaffen und blieb mir nichts übrig, als vor der Hand das Brod der Dienstbarkeit zu essen.

Ich wollte nicht nach Norddeutschland und suchte mir selbst ein Haus, es war Schloß Eichenburg! Gräfin Marie von Eichenburg, die mich zur Gouvernante ihres damals vierjährigen Sohnes wählte, war eine schöne, gute Dame, aber trotz aller Herzengüte und anerzogener Höflichkeit lag doch in ihrem Wesen Etwas, was mich verletzete. Sie behandelte mich, wie es doch natürlich, nicht ganz als ihresgleichen; ich, das in der Fülle des Reichthums aufgewachsene Mädchen, die Schweizerin, hegte deshalb eine Art Groll gegen sie.

Ganz anders benahm sich ihre Schwägerin, Gräfin Auguste gegen mich. Sie kam mir auf das Lieblichste entgegen, und da ich eine aufrichtige Natur war, wußte sie bald meine ganze Vergangenheit. Ich hatte mir eingebildet, weil meines Vaters Name an der Warte einen guten Klang gehabt, die Welt kenne ihn, und deshalb meinen Namen Tassart mit dem Familiennamen von meines Vaters Mutter, Ferricre, vertauscht. Es wäre nicht nötig gewesen, was wußte man in Schloß Eichenburg unter dem Adel von einer gefallenen Kaufmannsgröße Namens Tassart.

Frau Gräfin Auguste, die mit ihrem Gemahl und Sohn jedes Sommer in Eichenburg lebte, theilte mir Vieles aus ihrer frühen Jugendzeit mit, wir verkehrten zusammen wie Schwestern. Ihr Gemahl liebte sie sehr, ich aber, die ich die heißeste Liebe für Adolfsheim empfand, entdeckte, daß sie wohl ihren Sohn über Alles, ihren Gemahl aber wenig liebe; aber sie wußte ihn glauben zu machen, daß er ihr Thuerstees sei.

Beinahe ein Jahr hatte ich in Eichenburg verlebt, als die beiden Grafen Eichenburg zusammen verreisen, sie waren Zwillingebrüder und einander sehr ergeben, dagegen wenig ähnlich. Graf Otto war der schönere, eine seltene Erscheinung.

Eines Nachmittags — Gräfin Marie befand sich mit ihrem Söhnchen bei des Grafen Otto Amme, wo sie oft war, — sah ich bei der Gräfin Auguste. Wir sprachen von dem Wechsel, dem alles Irdische unterworfen ist, da wurde der Gräfin ein umfangreiches Schreiben mit einem großen Siegel gebracht. Ich wollte mich entfernen, sie aber lächelte: „Weilchen Sie mir, liebe Elise, vor Ihnen, die ich schweierlich liebe, habe ich keine Geheimnisse.“

So blieb ich denn. Die Gräfin erbrach das Schreiben und ersah, daß eine entfernte Verwandte mütterlicherseits, die sich früher nie um die Waise bekümmert, ihr ein Kapital von etwa hunderttausend Gulden hinterlassen hatte. Sie, die gute Tante, befahl in ihrem letzten Willen, daß die Mächte zu Niemand von diesem Vermächtniß sprechen solle, um unbedenklich dieses Geld zu gebrauchen; so erzählte mir die Gräfin und ich mußte ihr zuschwören dieses Geheimniß, das ihr wider Willen entschlüpft sei, treu zu bewahren.

„Ich bin jetzt Herrin über eine hübsche Summe, liebe Elise“, sagte sie. „Ich denke, Sie werden mich, die ich Schwefelgerüche für Sie hege, nicht umgehen, wenn Sie Geld brauchen, viel Geld!“ — Von Tag zu Tag zeigte sich Gräfin Auguste lebenswürdiger gegen mich. Wir waren viel zusammen, wenn ihr kleiner Enich mit seinem Vetter Otto spielte. Gräfin Marie kränkelte oft, Auguste behauptete, sie leide an Heimweh.

So war der zweite Sommer herangekommen, den ich auf Schloß Eichenburg verleben sollte. Gräfin Auguste war zu Zeiten sehr still und ernst, dagegen wenn ihr Gemahl eintrat, ganz besonders lebenswürdig. Eines Tages fand ich sie ungewöhnlich aufgeregt, als ich in ihr Zimmer kam, um sie, wie sie gewünscht, zu einem Spaziergange abzuholen. Diesmal traten ihre Gedanken auf ihre Lippen, ihre Augen waren geröthet, wie von Thränen.

Ich war unentschlossen; sollte ich sie nach der Ursache ihrer Verstimmung fragen oder nicht. Sie rief mir zu: „Wie finden Sie das Benehmen meines Mannes? Ich habe ihn wieder einmal gebeten, statt hier in seines Bruders Schloße zu wohnen, mit Enich und mir nach dem Gute überzusiedeln. — Schloß Bindehof ist im Vergleich zu dem fürstlichen Schloß Eichenburg nur ein stattliches Herrenhaus. Diese Felder und Wiesen sind verpachtet, der Wald unbedeutend gegen die Forsten des Majoratsherrn, aber wir stehen doch auf eigenem Boden. Hier ist mein Gemahl der Nachgeborene und sein Bruder bestiehlt. Seinen langen Urlaub nimmt er mir, um mit Otto zusammensitzen zu können; ich bin stets froh, wenn

er wieder bei seinem Regimente ist und wir Schloß Eichenburg im Rücken haben.“ Damals beachtete ich es nicht, daß aus ihr ein tiefer, verbaltener Aerger sprach.

Gebhart fuhr sie fort: „Meinem Gatten ist großes Unrecht geschehen von dem ersten Tage seiner Geburt an. Zwillingbrüder mühten das Majorat gemeinschaftlich haben bis zu ihrem Ende. Sankte der Himmel Weiden Söhne, sollte von Gott und Nechts wegen der älteste der Vetter als Majoratserbe erklärt werden.“ Auguste's Sohn, Enich, war drei Wochen älter als der Erbgraf.

Ich widersprach der Gräfin nicht, ich verstand nichts von den Gesetzen und ihren Konsequenzen. — Ihren Wunsch, in ihrem eigenen Hause zu leben, begriff ich; aber ich konnte mir auch Erhellung, daß Graf Eugen seinen Bruder ungerne verließ. Sie waren bis in ihr zwanzigstes Jahr keinen Tag getrennt gewesen.

Wenige Tage nach diesem Gespräch erhielt ich ein Schreiben von dem Manne, den ich über Alles, ja bis zum Wahnsinn liebte, und den ich, da er es selbst so wollte, noch als meinen Verlobten betrachtete, obgleich wir noch immer nicht wußten, wann und unter welchen Verhältnissen wir den Bund für das Leben würden schließen können.

Er theilte mir mit, daß sein Leben plötzlich ein sehr trübes geworden sei, daß er mich aber noch einmal sehen und sprechen müsse, selbstverständlich zeuglos. Ich möge ihm umgehend antworten, er sei in Mainz, wo er meine Antwort erwarten wolle. Auf's Aenkerle bestürzt, schrieb ich ihm sofort einige Zeilen und sagte ihm, ich würde zu jeder Tagesstunde für ihn zu sprechen sein.

Er hatte mir nicht geschrieben, was ihn begegnet sei, und so plagte mich meine geschäftige Phantasie mit allerlei trüben Bildern. Meine Kurze und Angst mochten sich in meinen Zügen abspiegeln, denn Graf Otto fragte, ob ich unwohl sei. Gräfin Marie hatte sich, von Kopfweh geplagt, in ihr Zimmer zurückgezogen.

Wie ich des Nachmittags im Garten saß, den kleinen Erbgrafen beaufsichtigend, trat Gräfin Auguste zu mir.

„Was fehlt Ihnen, liebe Elise?“ fragte sie mit Herzlichkeit. „Kann ich Ihnen helfen? Handelt es sich um Geld? Rufen Sie, bin ich denn nicht Ihre Freundin? Und sind Sie vielleicht so stolz, um von mir eine größere Summe anzunehmen, so spreche ich Sie vielleicht für den Dienst, den ich Ihnen leiste, um einen Gegenstand an.“

Ich gestand ihr, daß ich selbst noch nichts Bestimmtes wisse, ich erzählte ihr den Inhalt von Adolfsheims Briefe. „Nun, es wird nicht so schlimm sein, wie Sie es sich vorstellen, ich ist wahrscheinlich durch einige tausend Gulden gut zu machen, und, wie ich schon sagte, Dienst für Dienst!“

Zwei Tage später, als ich durch den Park ging, ersahen der Geliebte, schön wie immer, aber blaß, mit ernstem Blick. Mit kurzen Worten entdeckte er mir, daß er entweder fliehen, also fahnenflüchtig werden, oder sich erschießen müsse. Er hatte sich vor Jahresfrist für seinen besten Freund bei einem Wucherer für einige Tausend verbürgt. Da der Wucherer sich nie bei ihm gezeigt hatte, hielt Adolfsheim die Schuld für berichtigt und war ganz erstaunt, als er nach einem Jahre das Kapital nebst den übermäßigen Zinsen bezahlen sollte. Sein Freund gestand ihm, daß er noch mehr Schulden habe, die Erb-tante, auf deren Nachlaß er gelehrt, hatte ihn in ihrem Testamente vergessen. Was Adolfsheim noch sein nannte, reichte hin, um den dritten Theil der Forderung zu begleichen. Der Wucherer bestand darauf, die Zinsen voll zu erhalten. Einer der näheren Bekannten meines Verlobten hatte in Wiesbaden an der Spielbank eine große Summe gewonnen. Adolfsheim, in peinlichster Verlegenheit, verachtete ebenfalls sein Glück. Anfangs gewann er, dann verlor er sogar das, was ihm ein reicher Kamerad geliehen hatte. Er, für den ich freudig in den Tod gegangen wäre, brauchte eine Summe, die ich nicht hatte, nicht aufzutreiben wußte. Er war gekommen, mich noch einmal zu sehen, meine Verzehrung zu erbitten für den Schmerz, den er mir bereitet. Ich tröstete ihn, versprach, an meine Mutter zu schreiben, obgleich ich kaum annehmen konnte, daß sie im Stande sein würde, zu helfen. Adolfsheim hatte sich schon vergebens an seinen reichen Oheim gewandt. Endlich schied er von mir, nachdem ich ihm versichert, ihm in einigen Tagen Antwort zu senden.

Wie es in meinem Innern damals ansah, vermag ich nicht zu schildern. Ich lag auf einer Gartenbank und schludzte. So fand mich der Verlust in Gestalt der Gräfin Auguste. Theilnehmend forschte sie, was mich in diese Aufregung gebracht, und als ich ihr gebedicht, rief sie heiter: „Ist das Alles, gute Elise? Sofort sollen Sie das Geld haben, nicht als Darlehn, als Belohnung für einen Gegendienst.“ Ich erinnerte mich daran, daß sie schon einmal Aehnliches geäußert und gelobte ihr, Alles für sie zu thun, was in meinen Kräften stünde, wenn sie den mir theuren Mann rette.

Die Gelegenheit war günstig, in acht Tagen wollten

beide Grafen mit ihren Gemahlinnen auf zwei Tage nach dem drei Stunden entfernten Schloße eines Jugendfreundes fahren, um dessen Hochzeitstische beizuwohnen. Da war, da auch die Dienerschaft mitgenommen wurde, das vom Dorfe durch den großen Park getrennte Schloß ziemlich menschenleer. Was zu besorgen war, um das Geheimniß zu bewahren, übernahm die Gräfin Auguste. Ich hatte an Adolfsheim geschrieben, daß ich zu meiner Mutter nach Hamburg reisen und ihm von da aus Geld senden würde, er möge suchen Frist zu gewinnen.

Wohl hatte ich geschwankt, war vor dem Antrage der Gräfin erschrocken zurückgewichen, aber die Furcht, den Heißgeliebten zu verlieren, der Wahn, daß Liebe Alles opfern müsse, auch die Gewissensruhe, siegen über meine andern Empfindungen und Bedenken.

Gräfin Auguste nahm heimlich meine Sachen zu sich, sie selbst brachte die nach ländlicher Mode gefertigten Anzüge für mich und den Knaben, ihre Hände legten unter die Treppe im Thurm, die von altem Holze war, in die dunkle Flur das Brennmaterial, und oben unter das Dach, so daß es oben und unten zugleich brennen mußte.

Früh um acht Uhr fuhren die Hochzeitsgäste nebst Dienerschaft ab, in der zweiten Nacht wollten sie heimkehren. Die Gräfin hatte mir die Reiseroute genau vorgezeichnet, mir auch eine Börse mit Gold- und Silberstücken und eine Brieftasche mit Banknoten gegeben.

Es war ein entsetzlicher Tag, den ich durchlebte, der Tag vor der That, die nach Witternacht geschehen sollte.

Es gab außer der finstern Treppe noch einen Weg in die Thurmzimmer, über einen Gang zwischen Mittelbau und Thurm, aber die Gräfin meinte, man würde glauben, daß der kleine Otto und ich erstickt und dann verbrannt seien. Der Tag war brüderlich heiß gewesen, selbst das Gewitter weckte die wenigen Schläfer nicht.

Während die Witze leuchteten und der Donner rollte, kleidete ich erst mich, dann den schlaftrunkenen Knaben an. Nach Witternacht zündete ich an und als ich sah, daß es fortbrannte, entfloß ich leise und schnell, das Kind in den Armen.

Wie ich auf der Landstraße, links vom Schloße stand, das Dorf lag nach der entgegengesetzten Seite zu, folgte einem grellen Blitze ein furchtbarer Donnererschlag. Der Thurm brannte, als ob der Blitz gezündet hätte.

Da ich den Knaben tragen mußte, kam ich nur langsam vorwärts, ich langte erst gegen vier Uhr im Städtchen an, um noch den Postkutschmann zu treffen, der mich und das Kind nach Heidelberg bringen sollte.

Der Kutsche meinte, schlief aber bald wieder ein. Ich hatte nur zwei alte Männer, die sich um mich nicht kümmerten, zu Reisegefährten.

In Heidelberg ruhten wir und stärkten uns. Der liebe Knabe freute sich über alles Neue, was er sah, und jubelte, als ich ihm sagte, wir reisten zu Papa und Mama.

In Frankfurt am Main kaufte ich moderne Stadtkleider für mich und den Knaben und legte sie uns gleich im Kleidermagazin an. Ich ging mit Otto in einen Circus, und da er auf dem Lande dergleichen noch nie gesehen, nahm dieses neue Schauspiel sein ganzes Denkvermögen in Anspruch. Nur mit Mühe brachte ich ihn fort und mußte versprechen, ihn wieder zu den schönen Pferden und den bunten Reitern zu führen.

Ohne Aufenthalt reiste ich mit dem Schnellzuge nach Hamburg zu meiner Mutter, die über meine Ankunft sehr überrascht, aber auch erfreut war.

Sie sagte mir, daß vor einer Stunde ein Paket an mich gekommen sei und gab es mir.

Es enthielt das Geld!

Ich hat sie, sich des kleinen anzunehmen, von dessen Schicksal ich ihr später erzählen würde und ging, immer nur an Adolfsheim denkend, auf die Post. Dort zählte ich die Summe nach, sie stimmte mit dem Versprechen der Gräfin überein. Ich ließ mir das Geld vorchriftsmäßig packen, adressierte an Adolfsheim, empfing den Postschein und dachte nur das Eine: er ist gerettet!

Wie ich mir unterwegs vorgenommen, so handelte ich. Ich sagte der Mutter, daß ich den Knaben, der verwaist sei, in eine Erziehungsanstalt bringen sollte. Ich ließ durchblicken, er sei der natürliche Sohn einer hohen Person, Graf Eichenburg sein Vormund. Da ich bisher meine Mutter nie belogen hatte, glaubte sie mir. Sie war von eigenen Sorgen gequält, sonst würde ihr wohl mein verändertes Wesen aufgefallen sein. Ihr Bruder, der schon seit Monaten getränkelet hatte, lag jetzt hart darnieder. Der Arzt konnte es uns nicht verhehlen, daß die Krankheit Monate hindurch dauern, aber, wenn nicht ein Wunder geschehe, einen tödlichen Ausgang nehmen müsse. Ich erbot mich, bei der Mutter zu bleiben und den Oheim mit zu pflegen. Es war ihr dies erwünscht, auch über das Gesicht des Lebenden flog ein Lächeln, als ich an sein Bett trat. Um dem Kleinen nicht weh zu thun, denn Anfangs verlangte er oft weinend, Vater und Mutter zu sehen und mit Enich zu spielen — be-

hielt ich ihn bei mir. Meine Mutter, ganz von ihrem Bruder in Anspruch genommen, bekümmerte sich nicht um das Kind.

Wir lebten sehr einsam, das Haus meines Onkels stand außerhalb der Thore; für einen Sonderling hatte er stets gegolten und meine Mutter erschien nach dem Tode meines Vaters nicht mehr in der Gesellschaft. Außer dem Arzte und den Leuten, die uns brachten, was für das Haus gebraucht wurde, sahen wir Niemand. Kurze Zeit nach meiner Ankunft bei meiner Mutter traf sie ein zweiter schwerer Schlag. Meine Schwester, ihr Gatte und ihr Schwager, waren binnen wenig Tagen das Opfer eines tödtlichen Fiebers geworden. Meine Mutter war von ihrem Schmerze so befallen, daß sie fast willenlos war. Einige Tage schloß sie sich in ihr Zimmer ein und ich mußte, mit Hilfe einer Dienerin, den Oheim allein pflegen.

Wie sie sich wieder einigermaßen erholt hatte, brachte ich sie dahin, ein gutes Werk zu thun, nämlich den kleinen Otto für ihren Enkel, der ihr aus America geschickt worden sei, auszugeben, wodurch das Kind einen Namen erhielt.

Daß von Eichenburg aus nicht nach mir und dem Knaben gesucht werden würde, war natürlich, denn Gräfin Auguste hatte Alles klug geplant, man glaubte uns Beide verbrannt. Ich konnte auch mit Sicherheit darauf bauen, daß von Hamburg aus Niemand dem Enkel einer Frau nachspüren würde, die aus der Schweiz gekommen war und still, ohne allen Umgang, lebte. Mein verstorbener Schwager, ein Schweizer, hatte keine nahen Verwandten hinterlassen, vielleicht entfernte, mit welchen er nicht in Verbindung gestanden hatte.

Es war demnach leicht, den Knaben als Enkel meiner Mutter, als Ottomar Pilger, so hatte meiner Schwester Gatte auch geheissen, vorzustellen.

Das Hausmädchen verheiratete sich nach Schweden, das neue Mädchen fand Ottomar schon im Hause und daran gewöhnt, zu meiner Mutter und mir Großmama und Tante zu sagen.

Um 1849 starb mein Oheim und hinterließ kein nicht unbedeutendes Vermögen fast ganz seiner Schwester; ein Legat von einigen tausend Mark fiel mir zu.

Mit Adelsstein hatte ich im lebhaftesten Briefwechsel gestanden; er war zum Regimentsadjutanten avanciert und versprach, im Frühjahr mich zu besuchen. Er schrieb die zärtlichsten Worte, auch ich liebte ihn noch immer leidenschaftlich, aber — glücklich war ich nicht mehr.

Furcht vor Entdeckung hegte ich nicht, ich hatte mit Gräfin Auguste nicht den geringsten Verkehr. Einige Wochen nach meiner Flucht mit dem Knaben hatte sie mir mit verhehlter Handschrift mitgeteilt, daß Graf Otto nebst Gemahlin nach Paris gezogen wären und Beide sich ruhig in ihr Schicksal ergeben hätten. Ich war in Eichenburg nur als Mademoiselle Ferriere bekannt gewesen und in Hamburg wußte Niemand, daß ich in einem abhängigen Verhältnisse gelebt. Der Knabe vergaß über die neuen Eintritte seine Verganzenheit, seine Sprache wurde nach und nach eine andere, und das verkürzte Haar veränderte sein Aussehen bedeutend, bisher hatte er es in langen Locken getragen.

„Zu spät!“ soll Napoleon I. gesagt haben, als bei Waterloo ein Adjutant ihm die übrigen falsche Nachrichten brachte, Grouchy sei mit seinem Corps im Begriff, das unter Napoleons Befehl stehende Heer zu unterstützen. „Zu spät!“ setzte ich aus tiefer Seele, als ich einen schwarzgelegelten Brief von Adelsstein erhielt, der mir mittheilte, daß sein Oheim gestorben und ihm ein großes Gut in Böhmen hinterlassen habe. Er würde jetzt kommen, um mich als Gattin heimzuführen.

Konnte ich jetzt, wo mein heißester Wunsch bald erfüllt werden sollte, nicht meine Lust gut machen, das Kind seinen Eltern zurückgeben? Die Furcht vor meiner streng rechtlichen Mutter, noch mehr aber die Furcht, die Liebe des Mannes, dem ich meine Gewissensruhe geopfert, zu verlieren, legte mir das tiefste Schweigen auf. Adelsstein kam, ich empfing ihn, scheinbar glücklich, aber in mir fürnte es!

Das Legat, das ich geerbt, legte ich für Ottomar an, mit Thränen beschwor ich meine Mutter, das Kind, das selbst mein Verlobter für meinen Neffen hielt, treu zu pflegen; auch ihrer Dienerin legte ich es an das Herz, denn Julie besaß ein gutes, warmführendes.

Adelsstein wurde auf sein Ansuchen nach Prag versetzt, er konnte von da aus mit mir von Zeit zu Zeit sein Gut leicht besuchen. Ich war ihm die ergebenste, liebevollste Gattin; ich hatte Augenblicke, wo ich meine That als ein Opfer für den Geliebten betrachtete, meine Liebe für ihn war noch immer leidenschaftlich.

Ich wurde Mutter eines Sohnes. Mein Gatte fühlte sich sehr glücklich, es war ein holdes Kind. Zwei Jahre hatte es uns erfreut, da starb es am Scharlachfieber. Ich war in Verzweiflung, ich nahm den Tod des Knaben als gerechte Strafe für meine Sünden. Noch zweimal gebar ich Söhne und stets, wenn die Kinder anfangen zu sprechen und uns Eltern zu kennen und zu lieben, raubte sie uns der Tod!

Ottomar wuchs und gedieh, so schrieb mir die Mutter.

Erst an ihrem Sterbebette sah ich ihn wieder. Ich fand ihn sehr groß für sein Alter. Im Gesicht seinen Eltern ähnlich, besonders der Mutter.

Wir sorgten dafür, Adelsstein und ich, daß Ottomar ein Vermögen erhielt, hinreichend zu einem anständigen Leben; auch an seiner Erziehung wurde nichts vernachlässigt; aber in unserem Hause konnte ich ihn nicht sehen, sein Anblick war mir ein steter Vorwurf.

Als mein Gatte zum Major vorgerückt war, kam er um seinen Abschied ein und wir machten große Reisen. Da Adelsstein's Oheim den Namen Brachatz geführt hatte, nannte sich mein Mann, laut Wunsch des Testators, mit Zustimmung der Behörde seit Jahren Adelsstein-Brachatz in den letzten nur noch Brachatz. Im Sommer 1869 besah mein Arzt darauf, daß ich die Bäder in Wildbad gebrauchen möge. Mein Mann war verhindert, mich zu begleiten.

Ich war überzeugt, daß mich Niemand, der mich vor Jahren gesehen, wieder erkennen würde. Ich hatte mich nicht geirrt, ich blieb merkt, aber in der noch immer schönen Dame, die mir eines Tages dort entgegentrat, fand ich sofort die Gräfin Auguste.

Ob sie jemals Reue gefühlt haben möchte? Ich bezweifle es, sie hatte nur das Herz der vollendeten Egoistin, nämlich Liebe zu einem Theile ihres Selbst, zu ihrem Sohne.

Hatte Auguste Furcht vor Entdeckung? Ja, denn als ich mich ihr zu erkennen gab, wurde ihr blühendes Antlitz leichenfarbig.

Kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges starb mein Gemahl. Seine letzten Worte waren Dank für meine Liebe.

Auf dem Gute, wo er gestorben war, litt es mich nicht mehr. Ich fand eine Art von Trost in dem Gedanken, mich als Pflegerin nützlich zu machen und ging nach Frankreich, wo ich bald Platz in einem Hospital als Krankenwärterin erhielt.

Schon seit Jahren habe ich getränkelt, hier fühle ich, daß meine Tage gezählt sind.

Bei vollem Bewußtsein bezeuge ich, nachdem ich meine Lebensgeschichte mit dem letzten Aufgebot meiner Kräfte niedergeschrieben habe, daß Otto, genannt Ottomar Pilger, der Pflegehohn der verwitweten Madame Johanna Cassart, geborene Jensen, der später unter demselben Namen in Genf und in Paris gelebt hat, der älteste eheliche Sohn des Grafen Otto von Eichenburg und dessen Gemahlin Marie, geborene Baronesse von Bourville, ist.

In meinem Nachlasse wird sich ein Schein finden, der Auskunft über mein beim Gericht niedergelegtes Testament giebt. Die eine Hälfte meines Vermögens habe ich dem Erbgrafen Otto von Eichenburg, die andere milden Stiftungen zugesprochen.

Nur die Todten sind nicht zurückzurufen, Graf Otto wird seinen Eltern wiedergegeben werden, mit diesem Troste sterbe ich.

Datum und Namensunterschrift folgten. —

Graf Otto legte die Papiere hin und streckte Morus die Hände entgegen. Zu sprechen vermochte er nicht, die Thränen ersticken seine Stimme.

Morus verstand ihn und erhob sich, um den tiefbewegten Mann allein zu lassen, aber dieser hatte sich infoweit gesetzt, daß er durch eine Bewegung Morus bitten konnte, zu bleiben. (Schluß folgt.)

Zu welchen Früchten düngt man altes Marschland mit Superphosphaten?

Dem besseren Kleingrunde fehlt es nicht an einem befriedigenden Gehalte an Phosphorsäure, jedoch befindet sich dieselbe glücklicherweise nicht sämmtlich in der leichtlöslichen Form in der Weizen-, Sommergerste, Hafer die Säure am schnellsten aufnehmen können; glücklicherweise deshalb, weil im andern Falle auch der reichste Boden längst erschöpft wäre! Die genannten Früchte brauchen am meisten Phosphorsäure in solchen Jahren, in denen der Boden reich ist an Stickstoff und das ist nach guter Bohnen- und Kleeoppl der Fall.

Durch die Wurzel- und Stoppelfrüchte einer guten Ernte wird 1 Hektar bereichert an Stickstoff: durch Bohnen um 120 kg, durch Kothklee um 210 kg; dagegen ärmer an Phosphorsäure mit der Ernte um 85 kg.

Eine volle Weizenernte, 2500 kg Korn und 6000 kg Stroh, entzieht dem Boden im Mittel 80 kg Stickstoff und 30 kg Phosphorsäure. Eine Haferernte gleicher Höhe entzieht dem Lande ebensoviel Stickstoff und etwas mehr Phosphorsäure wie der Weizen.

Jedem, der diese Zahlen mit Aufmerksamkeit betrachtet, ist verständlich, daß die genannten Getreidearten in der Bohnenoppl etwa 1/2 mal so viel, in der Kleeoppl sogar 2/3 mal so viel Stickstoff vorfinden, als sie zu ihrer guten Entwicklung bedürfen, daß sie, was den Stickstoff anbetrifft, sogar noch eine weit reichere Ernte bringen könnten. Woher sollen sie aber die dazu erforderliche Phosphorsäure nehmen, wenn in Folge unglücklicher Witterungsverhältnisse, hohen Grundwasserstandes, die Umwandlung der schwerlöslichen Phosphorsäurevorräthe des Bodens in leichtlösliche Formen nicht in genügendem Umfange stattfand? Gibt der Landwirth in diesem Falle keine Nachhilfe, so hat er trotz der großen Stickstoffvorräthe des Bodens keine befriedigende Ernte zu erwarten; im Gegentheil verschwindet ein großer Theil des durch Klee und Bohnen aus der Luft gesammelten löslichen Stickstoffs nach der Weizen- und Haferernte in den Untergrund.

Hilft der in Kunstdünger, Chilisalpeter, Ammoniaksalz, dem Boden zugeführte Stickstoff den Pflanzen, und das

ist vielerwärts auch in den Marschen der Fall, so hat der Wirthschafter auf die volle Ausnützung des durch die Schmetterlingsblüthler aus der Luft gesammelten Stickstoffs zu halten. Durch eine Düngung mit 4—8 Ctr. 16/20 % Superphosphat pro Hektar wird er dazu einen wesentlichen Schritt thun. Alle Kunstdünger sind mit doppeltem Strich der Vöfsegele unterzubringen oder nach unterzupflügen. Andernfalls kommen sie bei dürrer Wetter nicht zu genügender Wirkung. Verwendet man Nährsalze zur Koppldüngung, so sind sie mit einem flachen Eggefrid und möglichst früh im Jahre beizubringen.

Aber auch zu den Hülsenfrüchten selbst, zu Bohnen wie Erbsen, ist eine kräftige Superphosphatgabe überall da am Platze, wo man nicht, auf kalkärmerem Lande mit Recht, der Thomsaschlacke den Vorzug einräumt. Durch die Phosphorsäurezufuhr setzt man die Hülsenfrucht in die Lage, sich kräftig zu entwickeln, also vielen Stickstoff aus der Luft aufzunehmen. An dem 3. Kernnährstoffe der Pflanzen, dem Kali, ist im Allgemeinen im Marschland kein Mangel, da wir diesen Stoff im Heu allfährlich dem Weidlande entziehen und mit dem daraus erzeugten Mist dem Banlande zuführen. W.

Düffriesland.

!!! Rangeoog, 27. Febr. „Horch, wie brauset der Sturm“ — das bringt den Frühling. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“ — und überall jubelt, und überall singt: „der Winter ist dahin!“ Hell schmettert die Verge in die Lüfte, vom Dache pfeift der Staar: „der alte Winter in seiner Schwäche, er zog sich in rauhe Berge zurück!“ Wie wird die Brust so weit, und freudiger schlägt das Herz, wenn fern am Saum der Küste der Segler sich zeigt, dem heimathlichen Strande zufliegend, um Menschen zu Menschen zu gesellen, um Kunde zu bringen von dem, was drüben geschah, in „Europa“, wie der Fusulaner im Aufzug der Weltentfremdung sein deutsches Vaterland im Winter bezeichnet. Wohl bietet der Winteraufenthalt auf einer Insel viel Interessantes, oftmals Ergreifendes und Erhebendes und mancher, der im Strudel des Großstadtlebens steht, würde vieles darum geben, könnte er nur kurze Zeit solche winterrliche Ruhe genießen; aber mag auch die Abgeschlossenheit einen gewissen geheimnißvollen Reiz gewähren, mag das grimmige Tosen und Wüthen der Elemente des Menschen Kräfte wecken und spannen, mag das Interessante des Meereslebens unsere Bewunderung herausfordern und wiederum andererseits die großartige Ruhe der ganzen Situation uns selbst die ersehnte Ruhe geben — schließlich wird doch alles ein ewiges Einerlei und dankend wird die kommende Verbindung begrüßt. Freilich, an gesellschaftlichem Leben, an Unterhaltungen und Vergnügungen, Vereinen zc. ist auf der Insel kein Mangel; sie ist hierin treu mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten, zählt einen Krieger- und einen Verschönerungsverein, einen Klubsclub, der sich den bezeichnenden Namen „Ducalm“ beigelegt hat, und einen kleinen Verein, der den schönen Namen „Musikater“ führt. Was willst du noch mehr — aber zuletzt bleibst immer wieder dasselbe: „wie weit nicks mehr so recht zu vertellen!“ Nun beruht das Verlangen der Inselaner, einmal wieder Festlandsfinder begnügen zu können, augenscheinlich auf Gegenseitigkeit. Sie haben uns drüben nicht vergessen. Denn kaum zieht der „Curator“ wieder seine gewohnte Straße, so bringt er auch schon Fremden in größerer Anzahl herbei, die freilich nur kurze Zeit weilen — aber als Frühlingboten gelten. Im Herbst kommen sie auf einige Tage wieder. Unstreitig jedoch sind die mannigfachen geschäftlichen Beziehungen und Verbindungen der Insel ein untrügliches Zeichen für das Wachsen des gern besuchten Baderortes. Zu verwundern bleibt nur, wie ein solch im steten Aufblühen stehendes Gemeinwesen bislang im Frühling und Herbst die mangelhafteste Verbindung haben konnte; kann es doch z. B. vorkommen, daß, wer hier Montag Abend einen Brief bekommt, die Antwort vor Freitag nicht fortbekommen kann. Es werden darum gewiß alle, die mit Rangeoog in irgend welchem Verkehr stehen, die Mittheilung mit Freuden begrüßen, daß vom 1. April ab das Fährschiff „Curator“ täglich nach Beneserfel und retour fährt, bis am 1. Juni der Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria“ an seine Stelle tritt.

Rangeoog, 2. März. Wie wir aus den theilhaftigen Kreisen vernehmen, haben die sämmtlichen Hotelwirths des Baderortes Rangeoog wiederum dem Schlachtermeister W. J. Wolffs aus Dornum für die diesjährige Saison die gesammte Fleischlieferung übertragen. Herr Wolffs, der in den Siederbünen, etwas abseits vom Dorfe gelegen, eine eigens für diesen Zweck erbaute Schlachthalle besitzt, ist bereits seit 14 Jahren Fleischlieferant der hiesigen Hotelfirmen. Gewiß ein Zeichen dafür, daß dieser Art und Abnehmer dauernd gegenseitig befriedigende Geschäftsverhältnisse unterhalten. Badegäste und Inselaner aber können es nur mit Freuden begrüßen, wenn Schlachthiere hier an Ort geschlachtet werden, damit in besten Sommertagen das Fleisch nicht erst vom Festlande herübergeschafft zu werden braucht, was ohne Frage die Qualität der Waare sehr beeinträchtigen muß.

— Laut Statistik des Germanischen Lloyd gingen in der Zeit vom 16.—22. v. Mts. 3 Dampfer und 9 Segler total verloren, während 83 Dampfer und 53 Dampfer Beschädigungen erlitten.